



Fachhochschule
für öffentliche Verwaltung
NRW

Institut für Polizei- und Kriminalwissenschaften

Tagungsdokumentation
**„Amokläufe und terroristische
Anschläge - hybride Ereignisse?“**

Prof. Dr. Vanessa Salzmann (Hrsg.)
*Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW
Abteilung Münster*

IPK Working Paper Series

herausgegeben vom Institut für Polizei- und Kriminalwissenschaft (IPK) an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, NRW.

Die IPK Working Paper Series will neue Texte schon vor der Publikation einem Fachpublikum zugänglich machen und damit den akademischen Informations- und Meinungsaustausch befördern. Die Beiträge stellen *work in progress* dar.

Die Urheberrechte verbleiben bei den Autorinnen und Autoren. Sie haben das uneingeschränkte Recht, ihre jeweiligen Texte in der vorliegenden oder in einer überarbeiteten Version zu einem späteren Zeitpunkt zu publizieren.

Die Working Papers sind als pdf.-Dateien frei verfügbar.

The IPK Working Papers series is designed to make stimulating new texts readily available as pdf files. They want to encourage academic discussions and constitute work in progress. The copyright remains with the authors.

Copyright für diese Ausgabe: Reinhard Mokros, Vanessa Salzmänn, Thomas Kron & Florent Josse

Layout: Prof. Dr. Christian Wickert

Diese und folgende Publikationen aus der IPK Working Paper Reihe können kostenfrei auf der Internetseite des IPK (<https://www.fhoev.nrw.de/forschung/forschungszentren/ipk/uebersicht/>) heruntergeladen werden.

IPK Working Paper | Nr. 3 | März 2019

Tagungsdokumentation „Amokläufe und terroristische Anschläge - hybride Ereignisse“

Prof. Dr. Vanessa Salzmänn (Hrsg.)

herausgegeben vom Vorstand des IPK an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, NRW
Gelsenkirchen, März 2019

Inhalt

I. Einleitung	4
II. Amokläufe und terroristische Anschläge - hybride Ereignisse?	
Reinhard Mokros.....	6
III. Amok und Terror - Verschwimmende Grenzen und das Labeln der Krise	
Vanessa Salzmänn.....	10
IV. Die Strategie des Terrok – Zur Hybridität des aktuellen Terrorismus	
Thomas Kron.....	16
V. Zusammenarbeit von Rettungskräften und Sicherheitsbehörden bei bedrohlichen Lagen. Ergebnisse eines nationalen Konsensusgesprächs	
Florent Josse	44
VI. Autorenverzeichnis	63

I. Einleitung

Zur Fragestellung „Amokläufe und terroristische Anschläge – hybride Ereignisse“ fand am 5. März 2018 ein Symposium des Instituts für Polizei- und Kriminalwissenschaften an der Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung NRW statt. Die Tagung zielte darauf ab, Amok, Terror und Radikalisierung aus medizinischer, soziologischer, kommunikationswissenschaftlicher und einsatztaktischer Sicht zu beleuchten. Für diesen Sammelband wurden ausgewählte Beiträge zu einer Aufsatzreihe zusammengestellt.

Im ersten Beitrag diskutiert Reinhard Mokros die Frage, ob es angesichts von Amok und Terror einer robusteren Polizei bedürfe. Er stellt fest, dass die polizeilichen Anforderungen an die Ausrüstung für Amoklagen, unfriedliche Demonstrationen und terroristische Anschläge sich immer mehr den militärischen annähern. Ferner regt er zum Nachdenken über die Frage an, ob die aktuellen Krisenereignisse zu einem völlig anderen Rollenverständnis der Polizei und damit zu einem anderen Berufsbild führen werden.

Dr. Vanessa Salzmann beschreibt in ihrem Aufsatz Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Amok- und Terrorlagen aus sozialwissenschaftlicher Sicht.

Dr. Thomas Kron beleuchtet diese Perspektive unter dem Schlagwort „Terrok“ sehr ausführlich. Präzise erklärt er in seinem Beitrag, warum die Dichotomie von Amok und Terror nicht mehr zeitgemäß ist.

Oberfeldarzt Dr. Florent Josse veranschaulicht Schnittstellen in der Zusammenarbeit von Behörden mit Sicherheitsaufgaben und Notfallmedizinern sowie Handlungserfordernisse aus medizinischer Sicht. In seinem Resümee stellt er fest, dass militärische Erfahrungen und Algorithmen die Grundlage der taktischen Medizin bilden, dass in Krisen die taktische Lage das medizinische Handeln determiniert und dass erste Maßnahmen, insbesondere im unsicheren Bereich, auch durch Laien essentiell und entscheidend sind.

Eine kommunikationswissenschaftliche Perspektive nahm während des Symposiums Dr. Stefan Jarolimek ein. Er beleuchtete Anforderungen an die Öffentlichkeitsarbeit von Behörden im Kontext sozialer Netzwerke. Professionelle Krisenkommunikation, so sein Fazit, erfordere schnelle statt vollständige Antworten der Behörden, ebenso Laienkommunikation, ein strategisches Kommunikationskonzept und Vertrauen in die Kommunikatoren. Seine Präsentation steht den Lesern auf der Homepage der FHÖV NRW zur Verfügung.

Martin Rieder M.A., Kommandoführer der Spezialeinheiten Südbayerns, rundete die Veran-

staltung mit seinen Einsatzerfahrungen und einsatztaktischen Überlegungen zum Amoklauf am Olympia-Einkaufszentrum ab, die er gleichsam loyal, selbst- und organisationskritisch darlegte.

Diese Aufsatzsammlung zielt darauf ab, Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Amokläufen, Terroranschlägen, aber auch weiteren Krisen, aus der Perspektive unterschiedlicher Disziplinen aufzuzeigen.

Münster, im Dezember 2018, die Herausgeberin

II. Amokläufe und terroristische Anschläge – hybride Ereignisse?¹

Reinhard Mokros

Es fällt mir nicht leicht, anlässlich des heutigen Symposiums ein Grußwort zu sprechen. Beschränke ich mich tatsächlich auf eine Begrüßung, werde ich dem Zeitplan, aber keinesfalls der Bedeutung des Themas gerecht. Spreche ich ausführlich zum Thema und versäume die Begrüßung der Referenten des heutigen Tages und unterlasse den Dank an Frau Polizeioberrätin Dr. Salzmann vom Institut für Polizei- und Kriminalwissenschaften der FHÖV NRW und an das Organisationsteam für die hervorragende Vorbereitung der Veranstaltung, so ist das zumindest unhöflich. Deshalb versuche ich den Kompromiss.

Die Zahl der Anmeldungen –es waren fast 300– zeugt von einem großen Interesse der Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten in den Polizeibehörden sowie der Lehrenden in der Polizeiausbildung am Thema. Die Aufmerksamkeit ist berechtigt, weil es um die (Neu-)Ausrichtung der Polizeiarbeit der nächsten Jahre geht.

Unter der Überschrift „Was ist eigentlich robust? – Polizisten benötigen bessere Schutzausrüstungen und sichere Kommunikationsmedien“ berichtete der Behördenspiegel² über ein Expertenforum beim Europäischen Polizeikongress 2018 in Berlin. Der Inspekteur der nordrhein-westfälischen Polizei, Bernd Heinen, wird in dem Artikel wie folgt zitiert: „Beim G20-Gipfel sind zum ersten Mal Spezialeinheiten mit Sturmgewehren durch die Stadt gegangen, um die Sicherheit der Bürger zu gewährleisten.“ Ein Vertreter des Waffenherstellers Heckler & Koch berichtete auf der gleichen Veranstaltung, dass es bereits Anfragen von Polizeieinheiten nach der Lieferung von Maschinengewehren gegeben habe und wies darauf hin, dass sich die polizeilichen Anforderungen an die Einsatzmittel für Amoklagen, unfriedliche Demonstrationen und terroristische Anschläge immer mehr den militärischen annähern.

Deutlich wurde, dass nach Auffassung der Experten die Ausrüstung des Streifendienstes den neuen Herausforderungen angepasst werden muss. „Polizisten im Streifendienst sind immer die ersten, die vor Ort sind, und sie erwartet das Unerwartete“, wird Georg Scharpenack, Geschäftsführer der Firma „ULBRICHTS Protection“ zitiert. Dr. Matthias Weber, Heckler & Koch, bezeichnete diese Streifenpolizisten als „first responders“.

Diese wenigen Zitate lassen erkennen, dass im Zusammenhang mit neuen Einsatzlagen in der Fachdiskussion die Ausrüstung derjenigen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten, die im Regelfall zuerst und für 30-60 Minuten auch allein vor Ort sind, im Vordergrund des Interesses steht. Schutzwesten und Schutzhelme haben dabei, neben einer besonderen Bewaffnung, eine große Bedeutung. Der Inspekteur der bayerischen Polizei, Thomas Hampel, spricht von einer

„zweiten Haut“, die ihren „Träger heutzutage vor einer ganz besonderen Mischung aus Gefahren schütze.“³ Die Gewerkschaften und Berufsverbände der Polizei stellen deshalb zu Recht Forderungen nach einer besseren Ausrüstung der Polizei. So heißt es im Landesjournal NRW der Gewerkschaft der Polizei⁴ zur Beschaffung von ballistischen Schutzhelmen: „Seit den Terroranschlägen von Paris gehen die Polizisten, die mit ihrem Streifenwagen als erste am Tatort sind, gezielt gegen die Täter vor, statt auf das Eintreffen von Spezialkräften zu warten. Für die Beamten ist die neue Einsatzstrategie mit erheblichen Gefahren verbunden, denn die Terroristen verfügen wahrscheinlich über großkalibrige Waffen mit hoher Durchschlagskraft. Zu verantworten ist die neue Einsatzstrategie der Polizei für die GdP nur, wenn die Beamten mit einer entsprechenden Schutzausrüstung ausgestattet sind.“

Das Thema Ausrüstung ist für jede Polizeibeamtin und für jeden Polizeibeamten im wahrsten Sinne des Wortes „überlebenswichtig“. Es besteht allerdings die Gefahr, dass bei einer Konzentration auf die Ausrüstung andere wichtige Themen vernachlässigt werden. So können die besonderen Einsatzlagen ohne entsprechende Aus- und Fortbildung nicht professionell bewältigt werden. Die Eröffnung eines speziellen Trainingszentrums im Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) des Landes NRW am 16. Mai 2017 war ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg zu professionellen Trainings im Rahmen der polizeilichen Aus- und Fortbildung.⁵ Das Konzept dafür wurde dem Innenausschuss des Landtages in der Sitzung am 2. Juni 2016 vorgestellt.⁶ Danach sind für die Fortbildung des Wachdienstes 18 Zeitstunden im Rahmen des Einsatztrainings NRW angesetzt. Im Bachelorstudiengang Polizei der FHÖV NRW werden die Inhalte im Umfang von 28 Stunden im Trainingsmodul des 3. Studienjahres vermittelt.

Ebenso wichtig wie die Aus- und Fortbildung sind praktische Übungen unter möglichst realen Bedingungen. Im Februar 2018 hat die Kölner Polizei an einem Sonntag in einem Einkaufszentrum den Polizeieinsatz nach einem Terroranschlag geübt.⁷ Solche Übungen können wegen des damit verbundenen Aufwandes nicht regelmäßig und in allen Polizeibehörden stattfinden, obwohl dies notwendig wäre, um eine gewisse Routine, die Handlungssicherheit gibt, zu erlangen. Es stellt sich die Frage, ob die Beamtinnen und Beamten in allen Polizeiinspektionen des Landes gleichermaßen ausgebildet und trainiert sein können oder ob für solch komplexe und gefährliche Lagen in Zukunft in den Großstädten nicht besondere „robusten Polizeieinheiten“ ständig bereitgehalten werden müssen.

3 Ebd.

4 Deutsche Polizei, H. 3 / 2018, S. 4.

5 Vgl. zum Trainingszentrum des LAFP: <https://lafp.polizei.nrw/artikel/trainingszentrum-im-lafp-nrw-in-selm-eroeffnet> (zuletzt abgerufen am 12.4.2018).

6 Vgl. Landtag NRW, Vorlage 16/3967 vom 30.5.2016.

7 Vgl. Behörden Spiegel Newsletter Nr. 750 vom 5.3.2018, S. 1.

1 Geringfügig erweiterte Fassung des Grußwortes zum Symposium des IPK am 05. 03. 2018 in Gelsenkirchen.

2 Ausgabe Februar 2018, S. 39.

Alle Verantwortlichen, Politiker und Polizeiführung, müssen die Frage beantworten, ob die aktuellen Bedrohungslagen nicht zu einem völlig anderen Rollenverständnis der Polizei und damit zu einem anderen Berufsbild führen werden. Verbunden sind damit die Themen Personalauswahl und Aus- und Fortbildung. Schließlich sind die (Weiter-)Entwicklung von Einsatzkonzeptionen und taktischer Vorschriften notwendig. Erst dann lassen sich die notwendigen Führungs- und Einsatzmittel bestimmen.

In der aktuellen Fachdiskussion spielt das Thema „robuste Polizeieinsätze“ eine große Rolle. Das LAFP hatte dazu ein Diskussionspapier zum Thema Aus- und Fortbildung entwickelt, über das in der Presse berichtet wurde. So titelte die Rheinische Post in ihrer Online-Ausgabe am 27. Februar 2017: „NRW – Polizei soll robuster auftreten“. Im Artikel⁸ heißt es: „Wegen der wachsenden Gewalt gegen Polizisten hat eine geheim tagende Gruppe von Experten und ranghöchsten Spitzenbeamten neue Leitbild-Eckpunkte für die NRW-Polizei erarbeitet. Ziel ist ein deutlich schärferes Auftreten der Polizisten.“ Am gleichen Tag berichtet die Zeitung⁹ über die Reaktion des Innenministers, der sich persönlich nicht zu den „Eckpunkten für eine neue Polizei-Leitlinie“ äußern wollte, die seine „Spitzenbeamten monatelang in geheimen Sitzungen“ erarbeitet haben. Auf Antrag der SPD-Fraktion befasste sich der Innenausschuss in seiner Sitzung am 15. März 2018 mit dem Thema „Welchen Inhalt haben die neuen Leitbild-Eckpunkte der nordrhein-westfälischen Polizei?“. In seinem Bericht für den Innenausschuss schreibt Innenminister Reuel zum Konzept des LAFP: „Der Arbeitsentwurf wird im Rahmen einer aktuell im Ministerium des Innern stattfindenden Gesamtdiskussion zur Fortentwicklung der Strategie der Polizei NRW- welche sich auch auf die Aufgabenfelder ‚Gefahrenabwehr/Einsatz‘, ‚Kriminalität‘, ‚Verkehr‘ und ‚Zentrale Aufgaben‘ bezieht - bewertet werden. Eine isolierte Bewertung allein des Themenfeldes Aus- und Fortbildung vorzunehmen, ohne dies mit den anderen aufgeführten Themenfeldern in Bezug zu setzen, ist im Sinne einer Fortentwicklung einer Strategie der Polizei NRW nicht zielführend. Wenn die hausinterne Erörterung zur zukünftigen Strategie der Polizei der Polizei NRW abgeschlossen ist, wird der Innenausschuss unverzüglich und detailliert informiert.“¹⁰

Die Erwartungen der Bevölkerung an die Landesregierung sind hoch. Im Landtagswahlkampf 2017 haben Politiker der CDU immer wieder auf die aktuelle Terrorgefahr hingewiesen. Nun müssen sie ihre Ankündigungen und Versprechungen, die im Koalitionsvertrag¹¹ von CDU und

FDP formuliert sind, umsetzen. Das Kapitel III des Vertrages ist mit „Land der Sicherheit und Freiheit“ überschrieben und weckt damit große Erwartungen. Wer möchte nicht in einem Land leben, in dem er sicher ist und gleichzeitig die Freiheiten eines demokratischen Verfassungsstaates in Anspruch nehmen kann? Angekündigt wird ein „Neustart in der Sicherheitspolitik“ und Polizei, Verfassungsschutz sowie die Justiz sollen für die bestehenden und die neuen Herausforderungen „bestmöglich“ aufgestellt werden.¹² Der Koalitionsvertrag macht keine Aussagen dazu, ob und wie sich die Polizeipolitik in NRW verändern soll.

Die FHöV NRW und die heutige Veranstaltung sind nicht der richtige Ort für eine abschließende Diskussion dieser komplexen Fragen. Es können aber hier und heute wichtige Impulse generiert werden. Auch deshalb ist diese Veranstaltung so wichtig.

8 <http://www.rp-online.de/nrw/landespolitik/nrw-polizei-soll-robuster-auftreten-aid-1.7423603> (zuletzt abgerufen am 12.4.2018).

9 <http://www.rp-online.de/nrw/landespolitik/leitbild-verschaerfung-in-nrw-gefordert-polizei-muss-zaehnezeigen-duerfen-aid-1.7423499> (zuletzt abgerufen am 12.4.2018).

10 Landtag NRW: Vorlage 17/639 vom 12.3.2018.

11 CDU/FDP: Koalitionsvertrag für Nordrhein-Westfalen 2017-2022, online: <https://www.cdu-nrw.de/koalitionsvertrag-fuer-nordrhein-westfalen-2017-2022> (zuletzt abgerufen am 12.4.2018).

12 Koalitionsvertrag (Fn. 11), S. 56.

III. Amok und Terror – Verschwimmende Grenzen und das Labeln der Krise

Vanessa Salzmann

Betrachtet man Ereignisse wie den Anschlag auf das Satiremagazin Charly Hebdo im Jahr 2015 oder den Amoklauf am Münchener Olympia-Einkaufszentrum im Jahr 2016, scheint es immer schwieriger zu werden, Terror und Amok zu unterscheiden. Die Gründe dieser extremen Gewaltanwendung unterscheiden sich erheblich. Bei Terroranschlägen haben die Opfer lediglich symbolische Bedeutung. Sie stehen beispielsweise für die unerreichte westliche Welt, wie Kron et al. feststellen.¹ Anders beim klassischen Amoklauf, der eine gezielte Opferwahl aus dem persönlichen Umfeld des Täters erkennen lässt. Die Gruppenzugehörigkeit des Täters war bislang ein regelmäßiges Definitionsmerkmal des Terrorismus.² Das Neue am aktuellen Terrorismus scheint eine strategische Individualisierung zu sein, die oben beschriebene Gegensätze überwindet. Beispielsweise Ulrich Beck, Kron/Heinke/Braun und Friedhelm Neidhardt beschreiben dieses Phänomen aus gesellschaftstheoretischer Sicht.³ Der Wandel von hierarchisch strukturierten Organisationsstrukturen zu kleinen Online-Netzwerken hat dieser Entwicklung den Weg geebnet.⁴ Diese wurden nicht zuletzt gegründet, um eine Aufdeckung strategisch zu erschweren. Dies wird auch der Aufsatz von Kron verdeutlichen. Auch Neidhardt stellt fest, dass im Terrorismus nicht Armeen mit großer Gruppenstärke aufmarschieren und Netzwerke häufig nur virtuell bestehen.⁵

Die Grenzen zwischen Amokläufen und Terroranschlägen verschwimmen also angesichts der Individualisierung der Terrors. Ob sich auch die Begehungsweise, also der *modus operandi* unterscheidet, ist fraglich. Kron bezeichnet ihn als „Terrok“ und weist so darauf hin, dass der *modus operandi* des neuen Terrorismus dem des Amoks ähnelt. So verbindet er zwei verschiedene Wissenschaftsdiskurse.

Die Erstintervention der Polizei, der Kommunen und weiterer Behörden mit Ordnungs- und Sicherheitsaufgaben muss jedenfalls auch dann gelingen, wenn nicht klar ist, welches Tatphä-

1 Kron, Thomas/Heinke, Eva-Maria/Braun Andreas (2014): Die Individualisierung des transnationalen Terrorismus. In: Arnold, Harald/Zoche, Peter (Hrsg.): Terrorismus und organisierte Kriminalität. Theoretische und methodische Aspekte komplexer Kriminalität, Berlin: Lit-Verlag, S. 96.

2 ebd., S. 97.

3 Beck, Ulrich (2007): Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit, Suhrkamp-Verlag. Ebenso Kron et al., a.a.O., S. 97 oder auch Neidhardt, Friedhelm (2006): Handlungsfeld Terrorismus – Täter, Opfer, Publikum, Akademievorlesung am 22. Juni 2006. Online-Ressource <https://edoc.bbaw.de/frontdoor/index/index/docId/53>, letzter Abruf am 27.12.2018.

4 vgl. Kron, a.a.O., S. 110.

5 Neidhardt, a.a.O., S. 132.

nomen zugrunde liegt.

Die unklare Grenzziehung betrifft aber nicht nur die Tatphänomenologie, sondern auch die Einsatztaktik der Behörden mit Ordnungs- und Sicherheitsaufgaben und der Notfallmedizin: wenn sich Krisen ereignen, können Informationen gleichsam in Echtzeit von der Bevölkerung verbreitet werden. Es entsteht eine Informationsflut, die die Lageeinschätzung der Behörden mit Ordnungs- und Sicherheitsaufgaben, etwa der Polizei erschwert. Thor et al. bezeichnen dies als Phänomen des Postfaktischen.⁶ Die polizeiliche Einsatztaktik orientiert sich an Schlagworten zur Klassifizierung einer „Lage“, etwa „Amoklauf“, „Gefahr eines Amoklaufs“, wobei letztgenannte ein anderes taktisches Vorgehen erfordert oder „Terroranschlag“. Ähnlich verfährt die Notfallmedizin in der normalerweise der Patient das taktische Vorgehen bestimmt. Anhand von Planunterlagen und Checklisten wird der Krisenfall vorbereitet und schnelles Handeln im Ernstfall ermöglicht. Im Zeitalter neuer Medien ergeben sich Probleme für die Lageeinschätzung der Behörden und der Notfallmediziner. Zahlreiche Informationen kommen gleichzeitig auf vielen Kanälen ungefiltert, ungesichert und ungeprüft an. Anhand des Falles eines vermeintlichen Amoklaufes am Münchener Olympia-Einkaufszentrum lassen sich die taktischen Probleme veranschaulichen.

In München tötete ein 18-Jähriger im Juli 2016 neun Menschen vor einem Einkaufszentrum: „Schüsse am Olympia-Einkaufszentrum, maskierte Männer, Schießereien“ waren die Nachrichten, die nicht nur die Stadtbewohner auf ihren Mobiltelefonen, sondern auch die Leitstelle der Polizei erreichten.⁷ Es stellte sich heraus, dass es sich bei den Maskierten um Polizeikräfte handelte und nicht um Terroristen. Was spielte sich hier ab, war es ein Akt des Terrors, eine Rachedat oder ein Amoklauf?

Unmittelbar nach der Tat wurde ein islamistisch motivierter Anschlag, zumindest in breiten Teilen der Bevölkerung, vermutet. Wenige Minuten nach dem Ereignis wurden Schüsse am Stachus, kurz darauf am Hauptbahnhof, am Marienplatz, am Isartor, im Hofbräuhaus, in dem fast eine Panik ausbrach, und auf dem Tollwood-Festgelände gemeldet. Die Polizei geriet an personelle Grenzen. An diesem Abend gab es 67 Polizeieinsätze an 67 angeblichen Tatorten.⁸ Bis auf den Ort des Geschehens stellten sich die weiteren 66 gemeldeten als Fehlinformation heraus.⁹ Tausende Polizeibeamte waren nur aufgrund dieses Ereignisses, mit seinen zahlreichen Fehlinformationen, eingesetzt.

Krisen wie Amokläufe und Terroranschläge weisen Gemeinsamkeiten in ihrer öffentlichen

6 vgl. Ort, Nina/Thor, Patrick/Babin, Anna Maria (2017): Nobody knows exactly what's going on – Drei Thesen und eine Schlussfolgerung zum Phänomen des Postfaktischen. In: Münchner Semiotik, Ausgabe 2017, S. 2, verfügbar unter www.muenchner-semiotik.de.

7 vgl. Ort, Nina/Thor, Patrick/Babin, Anna Maria, S. 2.

8 ebd., S. 2.

9 vgl. Jaschensky, Wolfgang (2016): Rekonstruktion einer aufgeregten Nacht, zitiert nach Ort/Thor/Babin, S. 2.

Wahrnehmung auf: reale und wahrgenommene Informationen vermengen sich. Die wahrgenommenen unterliegen stets der Deutung der Subjekte und damit auch deren Einstellungen, Ängsten und Vorurteilen. Die Gesellschaft konstruiert sich ihre soziale Wirklichkeit. Reichertz, Soeffner, Eberle, Hitzler und viele weitere Sozialwissenschaftler vertraten diese Erkenntnis der hermeneutischen Wissenssoziologie. Aber auch Watzlawick warf schon in den 1970er Jahren die Frage nach der Wirklichkeit der Wirklichkeit¹⁰ auf, ebenso die jüngere Forschung zur Krisenkommunikation, wie folgende Abbildung veranschaulicht.

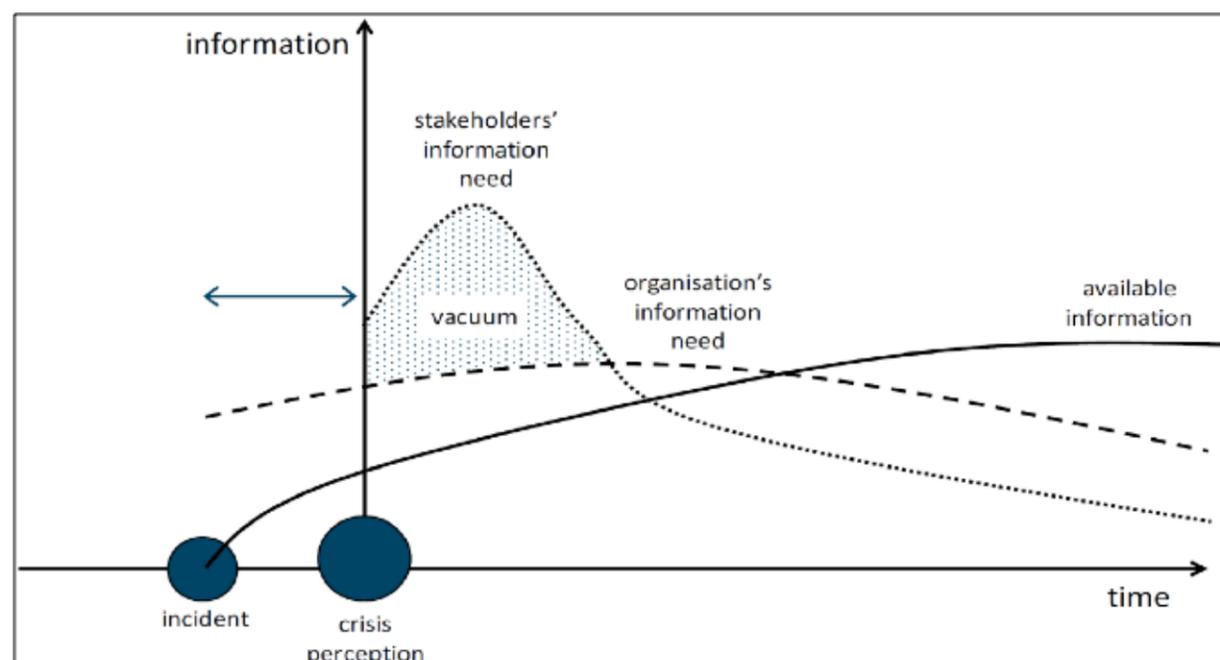


Abb. 1: Krisenkommunikation¹¹

Das Diagramm zeigt das anfangs vorherrschende Informationsvakuum. Es wird durch eine Flut an Informationen, darunter zahlreiche Fehlinformationen, ausgefüllt. Dieses Phänomen beeinflusst die Sicherheitsbehörden, vor allem eine derjenigen, die schnell am Ort des Geschehens ist, nämlich die Polizei. In den ersten Minuten steht die Einsatzleitung vor dem Problem der sogenannten Lageklassifizierung. Die Einordnung eines krisenhaften Ereignisses (Amok, Terror, politisch motivierte Kriminalität, Geiselnahme, Bedrohungslage) ist problematisch und

¹⁰ vgl. bspw. Reichertz, Jo (2007): Hermeneutische Wissenssoziologie. In: Buber, R./Holzmüller, H.: Qualitative Marktforschung, Wiesbaden: Gabler oder Watzlawick, Paul (1976): Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Wahn – Täuschung – Verstehen, München: Piper.

¹¹ vgl. Snoijers 2016, zitiert nach Jarolimek, Stefan (2018): Bedeutung von Öffentlichkeitsarbeit in Zeiten von social media, https://www.fhoev.nrw.de/fileadmin/user_upload/OEA_Gelsenkirchen_Vortrag.pdf, letzter Aufruf am 18.10.2018.

hat Folgen für die Einsatztaktik. Eine Geiselnahme ist ein Fall für polizeiliche Spezialkräfte, politisch motivierte Delikte tangieren auch den polizeilichen Staatsschutz, Amokläufe fordern von Streifenpolizisten sofortiges Einschreiten, Bedrohungslagen zielen auf den geplanten Zugriff von Spezialkräften ab.

Die Münchener Polizei ging, auch nach weiteren Ermittlungen, von einer Amoktat aus und richtete danach ihre Einsatztaktik aus. Später wurde der vermeintliche Amoklauf aufgrund der Opferwahl in wissenschaftlichen Gutachten als Akt politisch motivierter Kriminalität eingeordnet. Jedoch ist die Einschätzung umstritten und wurde mit Gegengutachten konfrontiert.¹² Die sinnvoll erscheinende Einsatztaktik, die zu bildende Organisationsstruktur ist also vom Labeln der Krise abhängig. Für die „Bewältigung von Lagen aus besonderem Anlass [wird] eine Besondere Aufbauorganisation (BAO), zB. für herausragende Einsätze“¹³ gebildet. Es besteht ein großes Risiko für taktische und organisatorische Fehlentscheidungen. Um professionell zu agieren, orientieren sich Polizeibehörden an sogenannten Planentscheidungen und Einsatzunterlagen¹⁴, vergleichbar mit Checklisten und sie haben die Bewältigung von Krisenereignissen eingeübt. Das Handeln anhand von Einsatzunterlagen hat sich nicht nur in zurückliegenden Krisen bewährt, sondern dürfte dafür verantwortlich sein, dass ein Großteil der Polizeieinsätze unauffällig und professionell verläuft.

Zwar benennen Einsatzunterlagen das Problem von Mischsituationen. Ebenso versucht sich die Polizei mit flexibleren Polizeidienstvorschriften, bspw. einer neuen Sammelvorschrift zur Bewältigung lebensbedrohlicher Einsatzlagen¹⁵ zu helfen, bleibt dabei aber dem Checklisten-system treu.

Organisationssoziologisch betrachtet beinhalten Krisensituationen das Risiko einer Betriebsblindheit, und zwar unabhängig von der betrachteten Organisation. Informationsflut, Fehlinformation aber auch ein Informationsvakuum, Zeitdruck, das Organisationsprinzip der Arbeitsteilung, das sich in Planunterlagen offenbart und die damit verbundene Schnittstellenpro-

¹² Vgl. Kopke, Christoph: Amoktat? Attentat? Hasskriminalität? Überlegungen zur Bewertung des mehrfachen Mordes des David S. sowie Hartleb, Florian: Rechtsextremistisch motivierter Einsamer Wolf Terrorismus statt Amoklauf und Quent, Matthias: Ist die Mehrfachtötung am OEZ München ein Hassverbrechen? Online-Ressource <https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtpolitik/Fachstelle-fuer-Demokratie/Kampagnen/Expertengesprch--Hintergrnde-und-Folgen-des-OEZ-Attentats-.html>, letzter Abruf am 18.10.2018.

Auch das Bundesamt für Justiz hat diese Annahme bereits vollzogen, trotz Vorliegens eines zwischenzeitlich weiteren wissenschaftlichen Gutachtens der Amokforscherin Britta Bannenberg, die die These des Amoklaufs bestätigt, vgl. hierzu <https://www.tagesschau.de/inland/muenchen-amok-107.html>, letzter Abruf am 09.10.2018.

¹³ vgl. Averdick-Gröner, Detlef/Brenski, Christian/Schramm, Andreas (2015): Einsatzlehre, München: C.H. Beck, S. 5.

¹⁴ ebd., S. 24.

¹⁵ vgl. <https://s3.kleine-anfragen.de/ka-prod/sn/6/9617.pdf>, letzter Abruf am 16.10.2018.

blematik¹⁶ führen zur Anwendung von Heuristiken, also einem „natürlichen Problemlösungsmechanismus, den Individuen (in der Regel unbewusst) einsetzen, um trotz ihrer begrenzten Rationalität mit einer hochkomplexen Aufgabe umgehen zu können.“¹⁷ Die Einschätzung, um welche Krisensituation es sich handelt, kann daher fehlerhaft sein. Die wissenschaftlich diskutierte Hybridität von Amokläufen und Terroranschlägen spiegelt sich in der Polizeitaktik wider: zukünftig agiert die Polizei mit einer Einsatztaktik für lebensbedrohliche Einsatzlagen.

Quellenverzeichnis

- Averdieck-Gröner, Detlef/Brenski, Christian/Schramm, Andreas (2015): Einsatzlehre, München: C.H. Beck.
- Beck, Ulrich (2007): Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit, Suhrkamp-Verlag.
- Hartleb, Florian (2017): Rechtsextremistisch motivierter Einsamer Wolf Terrorismus statt Amoklauf. Gutachten im Auftrag der Stadt München, Fachstelle für Demokratie, München: o.V.
- Jarolimek, Stefan (2018): Bedeutung von Öffentlichkeitsarbeit in Zeiten von social media, Online-Ressource https://www.fhoev.nrw.de/fileadmin/user_upload/OEA_Gelsenkirchen_Vortrag.pdf
- Jaschensky, Wolfgang (2016): Rekonstruktion einer aufgeregten Nacht. In: Süddeutsche Zeitung Online vom 30.09.2016. Online-Ressource: <http://www.sueddeutsche.de/panorama/werkstattbericht-rekonstruktion-der-panik-1.3187619> (Stand: 01.09. 2017).
- Kopke, Christoph (2017): Amoktat? Attentat? Hasskriminalität? Überlegungen zur Bewertung des mehrfachen Mordes des David S. Gutachterliche Stellungnahme, Berlin: HRW.
- Kron, Thomas/Heinke, Eva-Maria/Braun Andreas (2014): Die Individualisierung des transnationalen Terrorismus. In: Arnold, Harald/Zoche, Peter (Hrsg.): Terrorismus und organisierte Kriminalität. Theoretische und methodische Aspekte komplexer Kriminalität, Berlin: Lit-Verlag.
- Neidhardt, Friedhelm (2006): Handlungsfeld Terrorismus – Täter, Opfer, Publikum, Akademievorlesung am 22. Juni 2006. Online-Ressource <https://edoc.bbaw.de/frontdoor/index/index/docId/53>.
- Ort, Nina/Thor, Patrick/Babin, Anna Maria (2017): Nobody knows exactly what's going on – Drei Thesen und eine Schlussfolgerung zum Phänomen des Postfaktischen. In: Münchner Semiotik, Ausgabe 2017. Online-Ressource <http://www.muenchner-semiotik.de>.
- Quent, Matthias: Ist die Mehrfachtötung am OEZ München ein Hassverbrechen? Gutachten über die Mehrfachtötung am 22. Juli 2016 im Auftrag der Landeshauptstadt München, Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft. Online-Ressource <https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtpolitik/Fachstelle-fuer-Demokratie/Kampagnen/Expertengesprch-Hintergr-nde-und-Folgen-des-OEZ-Attentats-.html>.

Reichertz, Jo (2007): Hermeneutische Wissenssoziologie. In: Buber, R./Holzmüller, H.: Qualitative Marktforschung, Wiesbaden: Gabler.

Schreyögg, Georg (2016): Grundlagen der Organisation. Basiswissen für Studium und Praxis, Springer Gabler.

Taschner, Andreas (2013): Heuristiken im Management Reporting. In: Management Reporting für Praktiker, Wiesbaden: Springer Gabler.

Watzlawick, Paul (1976): Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Wahn – Täuschung – Verstehen, München: Piper.

<https://s3.kleine-anfragen.de/ka-prod/sn/6/9617.pdf>, letzter Abruf am 16.10.2018

<https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtpolitik/Fachstelle-fuer-Demokratie/Kampagnen/Expertengesprch-Hintergr-nde-und-Folgen-des-OEZ-Attentats-.html>.

<https://www.tagesschau.de/inland/muenchen-amok-107.html>

¹⁶ vgl. Schreyögg, Georg: Grundlagen der Organisation. Basiswissen für Studium und Praxis, Springer Gabler, S. 25 und 41.

¹⁷ vgl. Taschner, Andreas (2013): Heuristiken im Management Reporting. In: Management Reporting für Praktiker, Wiesbaden: Springer Gabler, S. 23.

IV. Die Strategie des Terrok – Zur Hybridität des aktuellen Terrorismus

Thomas Kron

Der folgende Text ist ein Angebot für einen Blick mit soziologischem Abstand auf das Phänomen des islamistischen Terrorismus. Abstand, weil jenseits von moralischer Betroffenheit und Erklärungen menschlicher Handlungen die terroristische Strategie betrachtet wird. Ich werde damit zu beantworten versuchen, wie der Wandel des *modus operandi* zu erklären ist, den wir hier als „Individualisierung des Terrors“ – oder mit unserer Wortneuschöpfung: als Terrok (Kron/Braun/Heinke 2015) – bezeichnen.¹ Wie erklärt man, dass der islamistische Terror jetzt weniger Anschläge in groß angelegten Aktionen á la 09/11 begeht, sondern eher Alleingänger mit Messern oder Kraftfahrzeugen losschickt? Und: Welche Empfehlungen kann man aus einer solchen Analyse für den Umgang mit derartigen hybriden Phänomen ableiten?

Modus Operandi meint hier die Verhaltensweisen und Praktiken der Terroristen beim Begehen von Anschlägen. Hier hat offenkundig ein Wandel stattgefunden. Die erste große Irritation gab es wohl 2011 mit dem Anschlag von Anders B. Breivik in Norwegen. Bis dahin war man der Meinung, dass Amok und Terrorismus scharf getrennte Phänomene sind, die nichts miteinander zu tun haben und die auch nichts voneinander lernen können. Wir bezeichnen mit „Terrok“ jene Vorgehensweise, bei der sich Terroranschläge und Amok mischen. Damit ist dieser *modus operandi* des aktuellen islamistischen Terrorismus ein Beispiel für Hybridität. Hybridität bedeutet, dass Dinge in einem zusammenfallen, die sonst üblicherweise getrennt werden. *Hybridität bedeutet, dass Etwas sachlich, zeitlich und sozial simultan seinem/ihrem Gegenteil entspricht!*

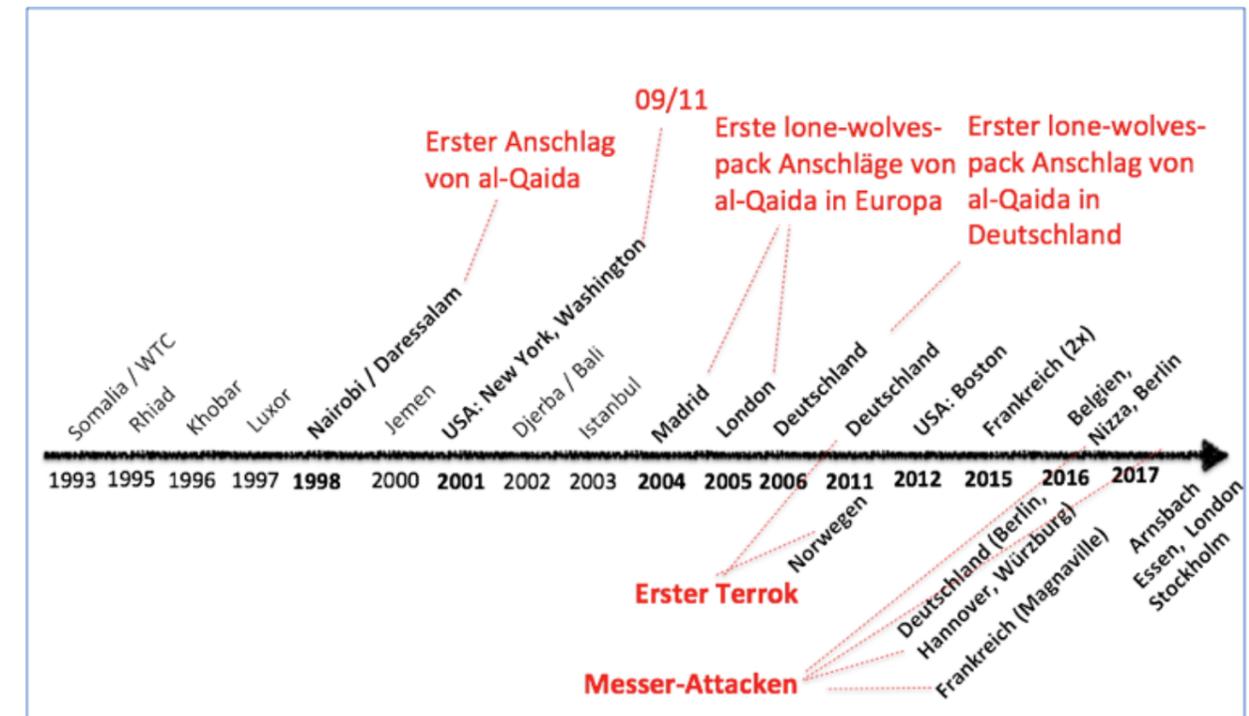


Abbildung: Evolution des *modus operandi* terroristische Anschläge

Die Abbildung zeigt die Entwicklung des *modus operandi* des islamistischen Terrorismus, von den ersten größeren Anschlägen mit Bomben auf das World Trade Center 1993, die mit der Kriegserklärung al-Qaidas einhergehenden Bombenattentate auf die US-Botschaften in Nairobi und Daressalam, natürlich 09/11 und den dann allmählich sichtbar werdenden Wandel über Anschläge, die von kleinen Gruppen umgesetzt werden bis hin zu den Individualterroristen, welche mit Messer oder Kraftfahrzeugen töten. Es ist mittlerweile „normal“, dass terroristische Anschläge den Modus eines Amoklaufs annehmen, so dass Terror und Amok in einem Handlungsakt vermischen. Wie erklärt man diesen Wandel hin zu dieser Hybridität des Terrorismus?

Zum Strategiebegriff

Meine These ist: Um diese Entwicklung zu erklären, müssen wir auf die Strategie des Terrors blicken. Was meint „Strategie“? Viele Autoren setzen, trotz aller Schwierigkeiten, den Begriff „Terrorismus“ einheitlich zu definieren (Schmid 2011), auf ein Verständnis von Terrorismus als Strategie, verstanden als wiederholte, glaubhafte Androhung oder/und Anwendung von Gewalt von nicht-staatlichen Gruppen, welche systematisch geplant und gezielt Machtinhaber provozieren, um bei den Betroffenen sowie bei interessierten Dritten solche Reaktionen hervorzurufen, die der Erreichung eigener politischer Ziele dienen (Neumann/Smith 2008: 8; Steinhoff

¹ Teile dieses Textes sind überarbeitet übernommen aus Kron (2015a).

2005). Terror ist ein *doppeltes Umwegphänomen*, zum einen weil nicht die eigene Terrorhandlung direkt zum Ziel führt, sondern die Reaktionshandlung des Gegners zur Zielverwirklichung beitragen soll. Zum anderen werden die Attentate nicht ausgeführt, um *bestimmte* Menschen zu töten, sondern diese stehen stellvertretend für die ansonsten unerreichbare Gesellschaft. Die Attentate von 09/11 sollten z.B. „den Westen“ treffen, aber dieser ist als solcher nicht adressierbar (Fuchs 2004), so dass man einen Umweg über Symbole und Menschen macht, die für den Westen stehen und die man treffen kann. Diese *doppelte Umwegigkeit* erschwert im wissenschaftlichen wie im politischen Diskurs die begriffliche Schärfung des Strategiebegriffs. Eine der Schwierigkeiten selbst für überkommenen Strategiestudien² scheint darin zu bestehen, dass das, was „Strategie“ genannt wird, in verschiedene Komponenten zerfällt.³

Ich möchte im Folgenden eine Dimensionierung des Strategiebegriffs anbieten und anhand dieses Begriffs die Strategien des islamistischen Terrorismus sowie von dessen Gegenspielern, den USA, darlegen. Dabei werden Überschneidungen, Differenzen und vor allem die strategischen Anpassungsleistungen des Terrorismus deutlich. Diese Anpassungen, so meine These, haben zur Hybridisierung jenes *modus operandi* des Terrorismus geführt, mit dem wir uns heute auseinandersetzen müssen.

Die Dimensionen zur Analyse der Strategien sind: *Die Maxime, die Vision, der Plan und die Taktik*. Ich erläutere diese Dimensionen von Strategie direkt anhand der hier relevanten Akteure und beginne mit den USA, welche die bestimmende Umwelt des islamistischen Terrorismus darstellen. Wenn wir wissen wollen, woran sich der islamistische Terrorismus strategisch angepasst hat, müssen wir zuerst die Strategie der USA in den Blick nehmen.

Die Strategie der USA

Die erste Dimension einer Strategie ist die Maxime. Darunter verstehe ich die grundlegende philosophische Anschauung, die das Handeln legitimiert. Parsons (1986) hatte von latenter Strukturhaltung gesprochen und damit vor allem Werte als soziale Einrichtung gemeint, welche auch dann stabil bleiben, wenn sich die Strukturen ändern. So bleibt beispielsweise die Kriegphilosophie stabil, auch wenn sich die Kriege selbst ändern. Bei Gesellschaften mit hoher gesellschaftlicher Differenzierung geht dies oft einher mit einer hohen Generalisierung der Werte.

Die Maxime der USA basiert in diesem Sinne auf der Unterscheidung von Gut vs. Böse, verstanden als religiös-christliche Fundierung der Anschauung, dass Gott selbst amerikanische

² Welche nahezu ausschließlich in politikwissenschaftlichen Diskursen präsentiert werden (siehe etwa Grey 1982, 1999, 2006), die Soziologie hat davon nahezu keine Kenntnis genommen.

³ Etwa bei Duyvesteyn (2007: 127): „The strategy of terrorism has a three-pronged operational plan. First, it aims to provoke the opponent. Second, it aims to spread propaganda. Third, it aims to recruit direct or indirect support and thereby increase internal strength of the organization and cow opponents.“

Prinzipien verträte, wenn er sich irdisch aktiv zeigend betätigen würde. Diese Maxime beinhaltet drei wesentliche Glaubenssätze:

- (1) Gott selbst hat die USA mit der globalen Friedensstiftung beauftragt, dessen Maßstab nicht weniger als „Menschenrechte“, also die Verteidigung aller Menschen, sind. Dabei gilt es nicht nur, das Böse abzuwehren (etwa unter Ronald Reagan die Sowjetunion als „Reich des Bösen“), sondern das Gute qua „humanitärer Einsätze“ aktiv zu erzeugen. Eventuell werden die anderen Nationen, bei denen das Gute erzeugt werden soll, dies nicht direkt so annehmen können. Hier gilt die Vorstellung vom „consent without consent“ (Chomsky 2001): Man geht davon aus, dass eigentlich kein Dissens bezüglich der Interventionen bestehe. So wie man Kinder davor rettet, über die Straße zu laufen, um nicht überfahren zu werden und diese Kinder diese Einmischung auch befürworten werden, wenn sie nur groß genug sind und die richtige Reife haben, die ganze Tragweite ihres Handelns zu verstehen, so würden auch die Staaten und Menschen den US-amerikanischen Eingriffen eigentlich zustimmen. Sie müssen nur zu dieser Erkenntnis reifen.
- (2) Ein nur partielles Versagen der USA wird die Welt in ein globales und blutiges Chaos stürzen. Ausschließlich der unipolare Einsatz der USA kann die globale Ordnung garantieren.
- (3) Gewalt ist das einzige Mittel, mit dem Ordnung durchgesetzt werden kann. Und dieses Mittel muss im Rahmen eines proaktiven Leitbildes angewandt werden.

Vorbeugender Imperialismus

Mit diesen Glaubenssätzen wird der Übergang zur zweiten Strategiedimension geebnet, welche eine erste Konkretisierung der abstrakten, oft rein symbolischen Maxime darstellt. Die mittels der Unterscheidung von Gut und Böse ausgestaltete Maxime der USA wird konkretisiert anhand der Vision eines Vorbeugenden Imperialismus. Diese Vision – politisch oftmals mit Geopolitik übersetzbar – bedeutet zum einen, das Vorsorgeprinzip nicht im Sinne von „Prevention“, sondern als „Precaution“ auszuüben. Prävention meint die Selbstverteidigung, wenn der Angriff de facto erfolgt ist oder unmittelbar bevorsteht. Im deutschen Recht symbolisiert etwa der Notwehrparagraf diese Denkweise. „Preemption“ bedeutet im Vergleich dazu, dass die Selbstverteidigung nicht erst gerechtfertigt ist, wenn der Angriff de facto erfolgt ist oder unmittelbar bevorsteht, sondern wenn es eine hohe Wahrscheinlichkeit gibt, dass der Angriff in Kürze erfolgen wird. Von dem situativ empirisch Beobachtbaren wird auf ein Wahrscheinlichkeitskalkül umgestellt. „Precaution“ geht noch einen Schritt weiter und entspricht voll und ganz der sogenannten Cheney-Doktrin (oder auch 1%-Doktrin), nach der eine Intervention der USA legitim sei, wenn nur eine 1%-ige Wahrscheinlichkeit eines Angriffs auf die USA besteht. Es genügt demnach die bloße Möglichkeit (im Unterschied zu einer vorausgesetzten hohen Wahrscheinlichkeit) eines Angriffs in der Zukunft auf die USA, mit dem ein proak-

tiver Selbstverteidigungsakt legitimiert werden kann. Da die pure Möglichkeit eines Angriffs in einer globalen Welt grundsätzlich nie ausgeschlossen werden, sehen die USA sich folglich durchgängig zur vorbeugenden Selbstverteidigung legitimiert. Zudem gilt für die USA dabei die Devise No Dead: Keine toten US-amerikanischen Soldaten mehr!⁴ Diese Grundsätze der US-amerikanischen Vision sind bereits 1997 im „Project for the New American Century“ dargelegt worden, einem von Neokonservativen angetriebenen Projekt, dessen 25 Mitglieder sich mehrheitlich später unter dem Präsidenten George W. Bush in führenden politischen Institutionen wiederfinden (u.a. Dick Cheney, Donald Rumsfeld, Paul Wolfowitz). Im Jahr 2000, kurz vor der Wahl von George W. Bush zum US-Präsidenten, wurde dieses Konzept unter dem Titel „Rebuildung American's Defense“ weiter ausgearbeitet und folgende Punkte hervorgehoben: 1. gilt der besondere Schutz der USA; 2. verpflichten sich die USA selbst als eine Art „Weltpolizei“; 3. müssen die USA die Fähigkeit besitzen, mehrere Kriege zugleich führen zu können und 4. muss der technologische Ausbau der US-amerikanischen Streitkräfte Priorität erhalten. Die erste gesetzliche Umsetzung dieser Vision wurde am 26.10.2001 mit dem PATRIOT-Act vorgenommen, welcher wesentliche Eingriffe in die bürgerlichen Freiheitsrechte erlaubt: Abhören, Mitlesen, Zugriff auf vielfältige persönliche Daten; erhöhte Geheimhaltung von Dokumenten usw., all das, was in den letzten Jahren an „Skandalen“ (z.B. der NSA-Skandal) ans Tageslicht kam. Besonders muss die Beschneidung des Habeas Corpus-Prinzips erwähnt werden, nach dem jede*r Bürger*in nur dann gefangen genommen werden kann, wenn ein*e Richter*in einen stichhaltigen und legalen Grund für die Festsetzung geliefert hat. Wie etwa das Lager in Guantanamo zeigt, gilt diese Beschneidung grundsätzlich nach wie vor.

Das mit diesen Punkten konkretisierte Kollektivbewusstsein führt dazu, dass sich die USA eher in kriegerische Auseinandersetzungen begeben. Denn sie müssen ja sich selbst oder die Menschenrechte verteidigen. Der von der „Koalition der Willigen“ mit den USA an der Spitze betriebene sog. „Zweite Irakkrieg“ bspw. wurde 2003 als legitimer Vorweingriff begonnen, um sich a) selbst vor den scheinbaren Massenvernichtungswaffen des Iraks zu schützen und b) um den Irak Demokratie und Freiheit zu bringen. Solche Kriege haben imperialistischen Charakter, weshalb die Dimension der Vision hier als „Vorbeugender Imperialismus“ bezeichnet wird: Ein Angriffskrieg ist derart stets legitimier- und durchführbar.

Man erkennt leicht, dass für die USA jene Bedingungen erfüllt sind, welche als notwendig und hinreichend für eine Hinwendung zum Terror herausgearbeitet wurden (Neumann 2016; siehe Kron/Winter 2018): Es gibt ein Erweckungserlebnis: ein epiphanes Ereignis mit dem Namen 09/11; es gibt einen Mangel an Ressourcen: es herrscht ein Mangel an Sicherheit; es gibt einen (charismatischen) Anführer: den Sohn des Ex-Präsidenten und *born-again* Christian Georg W.

Bush; es kann eine starke Identitätsbehauptung konstatiert werden: die „Nation USA“⁵ und es ist eine übergreifende, religiös fundierte Idee vorhanden: die o.g. von den evangelikalen, neokonservativen „Falken“ vertretene Anschauung. Diagnostizieren lässt sich zudem eine geringe Konfrontationsanspannung der USA (vgl. Collins 2008), die sich durch permanente Gewalterfahrungen in verschiedenen Kriegen, aber auch als Geisteshaltung durch die Möglichkeit des individuellen Waffenbesitzes generiert.⁶

Die Individualisierung des Krieges und die Enthauptungstaktik

Die USA haben nach 09/11 mit dieser Vision im Blick die Entscheidung getroffen: „War on Terror!“ Sie haben dem Terrorismus den Krieg erklärt. Aber wie sollte das konkret umgesetzt werden, ein Krieg gegen Etwas, das keine Nation ist? Hier kommen die nächsten Strategiedimensionen zum Tragen: Der Plan und die Taktik. In Anlehnung an Clausewitz geht es bei dem Plan um den Krieg und bei der Taktik um die einzelnen Schlachten. Der Plan, wie man den „War on Terror“ führen möchte, wird durch die Möglichkeiten der neu zur Verfügung stehenden Technik bestimmt. Die durch die Neocons eingeleitete Revolution in Military Affairs führt zur neuen Art der Kriegsführung, zuvörderst wird man gegenwärtig den Drohnenkrieg nennen müssen. Dieser resultiert in einer Individualisierung des Krieges durch unbemannte bewaffnete Drohnen. „Individualisierung des Krieges“ (Krishnan 2012) bedeutet: Da al-Qaida keine Nation ist, der man den Krieg erklärt hat, sondern eine Idee, die sich netzwerkartig organisiert, bedeutet die Kriegserklärung de facto die Notwendigkeit der Verfolgung individueller Akteure. Da zudem ein Krieg ohne Tote (No Dead!) erwünscht ist, scheint die Enthauptungstaktik durch Drohnen höchst geeignet zur Umsetzung dieser Vorstellungen. Im Sinne eines log-in ist dieser technisch geebnete, taktische Pfad durch Georg W. Bush beschritten und durch Barak Obama ausgeweitet und verfestigt worden. Die US-amerikanische Hoffnung bestand darin, dass die mittels des Drohnenkriegs ausgeübte vollkommene Überlegenheit zu absoluter Hilflosigkeit bei den Terroristen und letztendlich zur deren Kapitulation führt.

Insgesamt kann die USA als entscheidende Umwelt des islamistischen Terrors zusammengefasst werden als ein Akteur, der unter komplexen Rahmenbedingungen entlang einer dichotomen Unterscheidung von Gut und Böse als Maxime die Vision eines vorbeugenden Imperialismus verfolgt. Der islamistische Terrorismus erscheint hierin als Bedrohung der imperialistischen Ansprüche und damit als etwas, das vorbeugend (im Sinne von „precaution“) beseitigt werden muss. Getriggert durch die Verfügbarkeit fortschrittlicher Kriegstechnik, verfolgen die USA mittels Drohnentechnik die Taktik der Enthauptung und damit den Plan einer Individualisierung des Krieges.

⁵ Man denke nur an die „USA, USA“ skandierenden Menschen auf den Trümmern des World Trade Center nach den Angriffen von 09/11.

⁶ Zu den Konsequenzen dieses Dauerstresses ohne die Erfahrung von maximalen Stress siehe Mühlmann (2005, 2009).

⁴ Diese Devise hat Präsident Bill Clinton 1995 ausgerufen, nachdem zwei amerikanische Black-Hawk-Hubschrauber bei einem Einsatz in Somalia abgeschossen, die als Rettung gesandten Soldaten um ihr Leben kämpfen mussten und 18 Mitglieder der US-Militäreinheit getötet wurden.

lisierung des Krieges.

Wie reagieren die Terroristen? Entgegen der US-amerikanischen Erwartung hat der islamistische Terror nicht kapituliert, sondern sich – genauer: die eigene Strategie – angepasst.

Die Strategie des islamistischen Terrorismus

Wer einen ersten Blick auf die Maxime zunächst von al-Qaida⁷ wirft, kommt leicht zu dem Ergebnis, dass die Maxime formal wie die US-amerikanische in der Verwendung einer dichotomen Anschauung besteht. Mehr noch unterscheiden sich viele Statements etwa von Osama bin-Laden auch inhaltlich nicht von den Aussagen George W. Bushs hinsichtlich der Anwendung des dichotomen Schemas von Gut und Böse.⁸ So scheint al-Qaida ihr Handeln komplett an der Unterscheidung von Gläubigen und Ungläubigen auszurichten, wobei „wahre“ Gläubige diejenigen sind, die ihr Leben an den Lehren des Korans ausrichten.⁹ Und ausschließlich diese gläubigen Muslime fallen unter das im Koran vertretene Tötungsverbot (Klein-Hartlage 2010: 96ff.). Allerdings ist dieses Narrativ der ausschließlich dichotom ausgerichteten Terroristen selbst das Produkt einer exklusiv unterscheidenden Methodologie, die Beck dem „methodologischen Nationalismus“ zuordnet (Beck/Grande 2010). Nur wenn man in der Lage ist, „sich von der westlichen Optik zu lösen“ (Baudrillard 2002: 25), die bislang selbst auf solche dichotomisierenden Aussagensysteme setzt, und darüber hinaus die Möglichkeit offen lässt, dass eine durch welche Unterscheidung auch immer gefasste Menge ihrem eigenen Gegenteil entsprechen kann – wenn man in der Lage ist, Hybriditäten zu erkennen – dann sieht man ein terroristisches Prozessieren von graduellen Zugehörigkeiten.¹⁰

7 Ich beginne bei der Darstellung der Strategie des islamistischen Terrorismus mit al-Qaida, welche diese Strategie maßgeblich ausgearbeitet und umgesetzt haben. Diese Strategie hat in ihren Grundzügen bis heute Bestand. Die Modifikation der terroristischen Strategie durch den sog. Islamischen Staat wird im weiteren Verlauf dargelegt.

8 „Osama bin Laden und George Bush [...]. Beide kämpfen aus tiefer Überzeugung gegen das Böse. [...] Vieles spricht dafür, dass George Bush das glaubt, was er sagt. Seine Welt besteht aus Schwarz und Weiß. [...] Wenn Osama bin Laden ein Videoband verschicken lässt, dann handelt auch dieses vom Bösen. Die beiden Bösen sind seitenverkehrt: Was bei dem einen die Vorderseite und gut ist, ist für den anderen die Rückseite und abgrundtief böse. Beide müssen das so sehen, weil beide die Welt nur in zwei Grundfarben wahrnehmen können.“ (Pilz 2003: 13f./53)

9 „Vielmehr beruht seine gesamte Gesellschaftsauffassung auf der Teilung der Menschheit in zwei scharf voneinander geschiedene Gruppen und lässt keinen Zweifel daran, dass die Gruppe der ‚Ungläubigen‘ über kurz oder lang zu verschwinden hat.“ (Klein-Hartlage 2010: 284)

10 Dieser Gedanke ist nicht neu. Schon 1977 bezeichnete Fromkin den arabisch-palästinensischen Terrorismus als „gemischte Strategie“ (siehe auch Waldmann 2004b: 27f.). Am deutlichsten findet man die Vorstellung der Überwindung von Gegensätzen bei Ulrich Beck formuliert: „Die Grenzen zwischen den scheinbar anthropologisch gesicherten Dualen – Krieg und Frieden, Zivilgesellschaft und Militär, Feind und Freund, Krieg und Verbrechen, Militär und Polizei – verwischen sich. [...] An die Stelle des Entweder-Oder tritt ein Sowohl-als-Auch – sowohl Krieg als auch Frieden sowohl Polizei als auch Militär, sowohl Verbrechen als auch Krieg, sowohl Zivillist

Mit der Entwicklung der Maxime hin zu einer inklusiv unterscheidenden Anschauung setzt al-Qaida eine Entwicklung fort, die sich im Islam mit einem Übergang von einer fundamentalen Einwertigkeit – es gibt nur den einen für Gott für alle¹¹ und sonst nichts anderes daneben – zur Mehrwertigkeit abgezeichnet hat: Das die Dichotomie überwindende Dritte kann z.B. darin gesehen werden, dass der Islam zwischen Gläubigen und Ungläubigen jene Akteure zugelassen hat, die Angehörige der Buchreligionen, aber keine Muslime sind. Diese sind nicht-muslimische Schutzbefohlene, Dhimmi, die z.B. zwar keine Pferde, sondern nur Esel reiten dürfen, aber nicht bis zum Tode bekämpft gehören: „Mit der Einrichtung des dhimmi-Status, der de facto eine Unterwerfung ohne Konversion darstellt, etablierte er ein Drittes zwischen dem Ja und dem Nein zum muslimischen Kult.“ (Sloterdijk 2007: 157) Eine weitere derartige Zwischenlage (Giesen 2011) ist die Ansicht über die Gebiete, in denen Muslime ihren Glauben praktizieren können und Muslime herrschen. Diese Gebiete, in denen das islamische Recht (Scharia) gilt, werden auch „Haus des Islam“ genannt, im Gegensatz zum „Haus des Krieges“, jene Gebiete, in denen die Scharia nicht gilt. Das islamische Recht entwickelte auch hier eine zusätzliche dritte Kategorie – das „Gebiet des Übereinkommens“ –, die sich auf Territorien bezieht, in denen Muslime auch ohne Geltung der Scharia ungehindert ihrem Glauben nachgehen können. Mit dieser dritten Kategorie wurde der scharfe Gegensatz zwischen dem Haus des Krieges und dem Haus des Islams aufgehoben. Die Strategieanpassung al-Qaidas hat die „primitive Manifestation mehrwertigen Denkens“ (Sloterdijk 2007: 157) elaboriert. An dieser Stelle zeigt sich der besondere Nutzen einer inklusiv unterscheidenden Maxime, denn die vertragsrechtliche Ausgestaltung der Relation zu den Ungläubigen beendet nicht den Konflikt, sondern erlaubt die Stabilisierung der sozialen Beziehung solange, bis der nächste Schritt der Herrschaftsausbreitung gegangen werden kann. Die Zwischenlage des Dhimmi zwischen Gläubigen und Ungläubigen, zwischen Freund und Feind erlaubt es, jemanden zugleich als Freund und Feind zu behandeln. Man erkennt dies daran, dass derartig Ungläubige massive Zugeständnisse leisten müssen, auch wenn sie nicht getötet werden (Klein-Hartlage 2010: 160ff.): Dhimmi zahlen höhere Steuern als Muslime, dürfen sich gegen Übergriffe der Muslime auch in Notwehr nicht wehren, dürfen nicht nur auf Eseln reiten, sondern müssen dies auch als Männer in Frauenart zu tun. Viele Territorien werden für Dhimmi zum Tabu erklärt, die Ausübung ihrer Religion wird zwar erlaubt, aber nur solange keinerlei Sichtbarkeit damit verbunden ist. Kritik am Islam selbst ist für Dhimmi verboten. Der Nutzen der Strategie-Evolution hin zu einer inklusiv unterscheidenden Maxime liegt auf der Hand: Je gleichförmiger man sich verhält, desto leichter kann

als auch Soldat.“ (Beck 2004: 199/206) Gerade dies kennzeichnet den „postnationalen Krieg“: „Das Verflüssigen und Verflüchtigen der Basisunterscheidung, die den Staatenkrieg konstituieren.“ (Beck 2004: 206) Man kann dieses Überschreiten eingelebter, dichotom verstandener Perspektiven in der Strategie-Entwicklung al-Qaidas in verschiedenen Dimensionen ausmachen (siehe Kron 2007, 2009; Kron/Berger 2016).

11 Und eben nicht den einen, aber eigenen Gott für Jeden wie im Westen (Beck 2008).

sich der Gegner einstellen. Selbst auf die Gleichförmigkeit der Nicht-Gleichförmigkeit – die Regel, es niemals so zu machen wie zuvor – kann man sich einstellen. So wird es dann besonders schwierig, sich auf einen Gegner einzustellen, wenn dieser sowohl gleichförmig als auch ungleichförmig handelt. Diese Vagheit ist ein wichtiger Teil der terroristischen Strategie (Münkler 2001: 16) und betont die Innovationskraft einer erhöhten Flexibilität und des Aufbaus strategischer Komplexität als Reaktion auf erhöhte Umweltkomplexität: „it seems safe to conclude that ideologically flexible and strategic adaptive groups are likely to be more innovative than groups whose ideology and strategy remains constant throughout their lifespan.“ (Dolnik 2007: 150) Anders formuliert: Inklusiv unterscheidende Maximen wie die von al-Qaida sind flexibler und erleichtern identitätserhaltende Innovationen in Umwelten, die zu einem komplexen, adaptiven Verhalten anhalten.

Jihad als Vision

Ist die inklusiv unterscheidende Maxime akzeptiert, kann man sich der Vision al-Qaidas zuwenden. Dazu ist es hilfreich, sich die politischen Ziele al-Qaidas vor Augen zu führen.¹² Jede terroristische Gruppe muss Zielvorstellungen entwickeln und kollektiv verbindliche Ziele definieren, um das Fortlaufen der Operationen zu gewährleisten. „Wir kennen die Vision der Extremisten, weil sie sie offen dargelegt haben – in Videos, auf Audiokassetten, in Briefen, Erklärungen und auf Websides. Zuerst wollen die Extremisten den amerikanischen und westlichen Einfluss im Nahen und Mittleren Osten beenden, da wir dort für Demokratie und Frieden eintreten und ihren Zielen im Weg stehen.“ So der ehemalige US-amerikanische Präsident George W. Bush am 06.10.2005 vor dem National Endowment for Democracy in Washington. Diese Einschätzung ist – abgesehen von dem kausalen Fehlschluss – nicht gänzlich falsch. Bin-Laden selbst hatte argumentiert, dass die Muslime Freiheit wollen, diese aber durch die USA zunichte gemacht werde: „Und nun zu dem, was wir wollen. Wir wollen und fordern, was ein Recht jedes Lebewesens ist, nämlich dass unser Land von den Feinden befreit werde, dass es von den Amerikanern befreit werde.“ So bin-Laden 1998 in einem CNN-Interview. Zur Erlangung dieses Ziels der Freiheit der Muslime müsse man drei Feinde bekämpfen, die „Kreuzfahrer“ (vor allem die USA und zuvörderst die US-amerikanischen, auf muslimischen Boden stationierten Soldaten), die „Juden“ (stellvertretend den Staat Israel) und ihre „Handlanger“ (jene Staaten, die Amerika und Israel unterstützen).

Es wird trotz der antisemitischen Gleichsetzung von Juden mit dem Staat Israel deutlich, dass es vor allem weltpolitische Tatsachen und Deutungen sind, auf welche al-Qaida reagiert. Man läuft fehl, wenn man davon ausgeht, dass Terrorismus nicht zwingen, sondern ausschließlich beeindruckend wollte; dass Terrorismus nicht physisch-materielle, sondern ausschließlich mentale

Auswirkungen zeitigen soll (Townshend 2005: 26). Damit soll nicht bestritten werden, dass der Terrorismus den Willen des Gegners durch Verbreitung von Angst und Schrecken zu brechen versucht (Gearson 2002: 8). Aber dies deckt nicht das ganze Zielspektrum ab. Tatsächlich ist der islamistische Terrorismus nicht ausschließlich auf eine psychische Beeinflussung aus, sondern will durchaus auch „Handfestes“, Physisches erzwingen, z.B. mit der direkten Aufforderung an die Ungläubigen, den heiligen Boden zu erlassen.¹³ Al-Qaida hat eindeutig diesbezügliche konkrete Forderungen gestellt (Witte 2005: 58ff.).

Allerdings musste al-Qaida feststellen, dass die USA durch Worte nicht zu überzeugen sind, weshalb man Terroranschläge als „Botschaften ohne Worte“ (bin-Laden 2006b: 81) deutet. Dies bestätigt die These vom Terror als Kommunikationsstrategie, ausgelöst durch rachegetriebenen Zorn (Richardson 2007).¹⁴ Wohl gemerkt, es geht hier nicht darum, ob die Anklagen berechtigt sind oder nicht, sondern um das Nachvollziehen der subjektiven Zielorientierung al-Qaidas. Die Beschäftigung mit den Reden bin-Ladens lässt kaum Zweifel daran, dass es zunächst nicht um das Erringen einer islamischen Weltordnung geht, wie dies oftmals unterstellt wird, sondern um den Ausgleich von Ungerechtigkeiten – ein Narrativ, welches auch heute noch verwendet wird.¹⁵ Das Hauptargument von bin-Laden ist die Behauptung des Verteidigungsfalls. Eigentlich, so bin-Laden (2006c: 129ff.), habe man die USA gar nicht angreifen wollen, aber die Unterdrückung und Ungerechtigkeit durch das „amerikanisch-israelische Bündnis“ vor allem in Palästina und im Libanon wird als derart enorm erlebt, dass „das Maß voll“ sei. Zudem verstehe auch die USA keine andere Sprache als die der Gewalt. Er setzt seine Bewertung der Lage gegen die Bewertung der USA und weist damit auf alternative mögliche Interpretationen hin. Damit zielt er indirekt auf die Tatsache, dass man Moral (die Unterscheidung von Gut und Böse oder Freiheitskämpfer / Terrorist) nicht mehr moralisch begründen kann (Luhmann 1990).

13 Es geht, wie Waldmann (2005: 43) schreibt, um „handfeste territoriale Ansprüche [...]“. Konkret zielt der militante Islamismus auf die Verteidigung des von Nordafrika bis nach Ostasien reichenden Ländergürtels gegen die ‚christlich-jüdischen Kreuzzügler‘ ab“.

14 „Wenn der amerikanische Präsident erwähnt wird oder die Regierung, weckt das bei mir Ärger, Abscheu und Empörung, denn für uns verbinden sich damit die Bilder von zehnjährigen Kindern, denen der Kopf abgeschlagen wurde, und von Kindern im Irak, denen Gliedmaßen fehlen, und von Waffen in israelischen Händen, die unsere Kinder töten.“ (bin-Laden 2006b: 81)

15 „Jeder von euch weiß, welche Ungerechtigkeit, welche Unterdrückung, welche Aggression die Muslime von Seiten des Bündnisses der Juden und Kreuzfahrer und seiner Lakaien erleben! Das geht so weit, dass das Blut der Muslime nichts mehr wert ist, dass ihr Besitz und ihr Geld ihren Feinden zur Plünderung überlassen werden. Ihr Blut fließt in Palästina, im Irak und im Libanon (die schrecklichen Bilder des Massakers von Qana haben noch alle vor Augen), ganz zu schweigen von den Massakern in Tadschikistan, Birma, Kaschmir, Assa, auf den Philippinen, in Pattani, Ogaden, Somalia, Eritea, Tscheschenien und Bosnien-Herzegowina, wo Muslime Opfer der schlimmsten Schlächtereien wurden. Und das unter den Augen und mit dem Wissen der ganzen Welt, um nicht zu sagen wegen des Komplotts der Amerikaner und ihrer Alliierten, hinter der Nebelwand der Vereinten Nationen.“ (bin-Laden 2006a: 67f.)

12 Siehe zu den politischen Zielen verschiedenen terroristisch agierender Organisationen Berrebi (2009: 176).

Bin-Laden behauptet an dieser Stelle nicht, dass seine Handlungen moralisch besser sind. Sondern sie sind genau das, was die westlich-amerikanischen Handlungen sind – moralisch legitimierte Handlungen. Aus der Sicht bin-Ladens bedeute Moral für die USA, dass man den Tod von Frauen und Kindern, z.B. durch ein Embargo wie im Irak, durchaus in Kauf nimmt – und ebenso bedeutet dies für al-Qaida, den Tod von amerikanischen Zivilisten in Kauf zu nehmen. Al-Qaida deutet die eigene Lage als eine Situation der notwendigen Selbstverteidigung. Diese Situation erfordere den Kampf gegen Feinde, in erster Linie, wie zitiert, gegen die USA. Die einzige Möglichkeit der Kriegsführung gegen Nicht-Gläubige – bewaffnete Konflikte zwischen Muslimen sind verboten – ist im Islam der „Heilige Krieg“, der Jihad (Heine 2004: 18). Der Jihad ist als Vision ein wichtiges Element der Strategieevolution des Terrorismus und eignet sich besonders aufgrund der Möglichkeit, diesen vielfältig deuten zu können, zumal der Jihad zwar nicht zu den fundamentalen Pflichten des Islam¹⁶ gezählt wird, gleichsam dennoch als religiöse Pflicht existiert. Die Bemühungen für den Islam schreiben nicht zwingend den Einsatz „des Schwertes“ vor, sondern können auch durch „das Herz, die Zunge und die Hände“ erfolgen. Seit dem 19. Jahrhundert wird der „Große Jihad“, der Kampf gegen das generelle Böse, verstanden als Kampf gegen die eigenen moralischen Schwächen, während der „Kleine Jihad“ den militärischen Verteidigungsfall bei Bedrohung von außen meint. Als Einfallstor für terroristische Strategieevolutionen eignet sich dieses mehrdeutige Element, da der Jihad einen der wenige Fälle legitimiert, in denen Muslime töten dürfen. Die islamistischen Terroristen haben von diesen eher vagen Auslegungen zum Jihad ausgehend ihre eigene „Theorie des Jihad“ (Musharbash 2006: 41) entwickelt mit dem Ziel, den Jihad als unbedingte Pflicht zu implementieren. Der Versuch der Ausweitung der salafistischen Ideologie in eine global-jihadistische Anschauung kann als eine Form der Wert-Generalisierung im Sinne Parsons (1972: 40ff.) verstanden werden, mit der Funktion, die global verteilten Zellen einheitlich zu orientieren. Zugleich wird die Integration nach Innen erhöht, weil sich al-Qaida zunehmend weniger als salafistische Gruppe, denn als anti-westliche Protestbewegung aufstellt. So können auch jene Akteure „Mitgliedschaften“ erwerben, die nicht dieselbe salafistische Auslegung teilen. An dieser Stelle wird wieder deutlich, dass der islamistische Terrorismus Zweiwertigkeiten nicht ausschließt, sofern sie denn Nutzen versprechen. Denn um den Zugang möglichst einfach zu gestalten, forciert al-Qaida im weltanschaulichen Bereich weiter das Narrativ zwischen der muslimischen Welt auf der einen und dem Rest der internationalen Gemeinschaft auf der anderen Seite. Al-Qaida sehen sich nicht als Täter, sondern als Opfer, und insofern waren die Anschläge von 09/11 weniger eine Kriegserklärung gegen die USA und den Westen, als eine siegreiche Schlacht in einem schon langen währenden Selbstverteidigungskrieg. Da der Gegner ebenfalls keine Rücksicht auf Zivilisten nehme – wie viele palästinensische bzw. irakische Zivilisten sind bereits gestorben? – sei auch

¹⁶ Diese sind: das Glaubensbekenntnis, das Gebet, das Almosen-geben, das Fasten im Monat Ramadan und die Pilgerfahrt nach Mekka.

die Tötung von Zivilisten im Jihad gerechtfertigt.¹⁷ Somit kann man festhalten, dass zwei Regeln die Entwicklung des Jihad als Vision bestimmen (Theveßen 2005: 34f.): Erstens, wenn Muslime unterdrückt werden, dann haben sie das Recht und die Pflicht, sich gegen den „Angreifer“ zu wehren. Diese Regel ist insofern vage formuliert, als die Feststellung der Unterdrückung nahezu beliebig und nicht an klar definierte Maßstäbe gebunden ist (Seidensticker 2004: 108). Die zweite Regel dagegen ist sehr eindeutig, sie besagt, dass jeder Muslim verpflichtet ist, seinen Brüdern beizustehen. Lediglich die Wahl des Beistands ist wählbar, etwa durch Gebet, Geld oder Teilnahme am Heiligen Krieg.

Insgesamt setzt al-Qaida in Reaktion auf historisch-politisch-militärische Ereignisse, die in einer vielfältigen Überlegenheit westlicher Gesellschaften gegenüber den Staaten des Nahen Ostens resultieren, auf den Jihad als Vision. Ausgerufen ist damit in der Selbstbeschreibung der Terroristen der Verteidigungsfall, der über den Kampf gegen den Westen bzw. gegen die USA zur Durchsetzung eigener politischer Ziele führen soll.

Individualisierung des Terrors als Plan

Die Vision des Jihad ist eine erste Konkretisierung der Maxime, begleitet durch weitere sozialstrukturelle Konkretisierungen: Analog zu Differenzierungsvorgängen, welche die Generalisierungen durch Wertanpassung begleiten, führt die Erweiterung des Strategieraums über die Vision des Jihads zu dem Plan einer Individualisierung des Terrors. Denn die Orientierung an inklusiven Unterscheidungen in der Maxime bedeutet eine Erhöhung der strategischen Gesamtkomplexität aufgrund prinzipiell unendlich vieler Möglichkeiten zwischen beiden Seiten einer verwendeten Unterscheidung. Wenn im Sinne der Maxime für jede Orientierung gilt, dass unendlich viele Abstufungen und sogar immer auch das Gegenteil dessen möglich ist, was gerade vorliegt, dann steht jede Handlungsentscheidung im Spannungsfeld unendlich vieler anderer möglicher Handlungsentscheidungen. Diese Kontingenz wird durch die Vision des Jihad nicht hinreichend für das Entscheidungshandeln eingeschränkt, denn der Jihad selbst ist, wie gezeigt, interpretationsoffen. Unter solchen Umständen ist ein einheitlich-terroristisches Handeln einer Mehrzahl von Akteuren kaum mehr möglich. Dies ist die Kehrseite jener oben ausgeführten erhöhten Flexibilität als Nutzen von inklusiven Orientierungen: Es ist kaum mehr möglich, dass alle an einem Strang ziehen, wenn unterschiedliche Richtungen simultan möglich sind. Individualisierung ist die nahezu zwangsläufige Folge der hohen Flexibilität bei Maxime und Vision.

Zudem haben vor allem die Verfolgungsmaßnahmen der USA in ihrem „war on terror“ zu Anpassungsreaktionen bei al-Qaida geführt, die den Weg der Individualisierung bereitet haben. Die neue Umwelt von al-Qaida – bestehend aus einem militärtechnisch übermächtigen Gegner,

¹⁷ Zur Frage der Rechtfertigung des Terrorismus siehe Bock (2008).

der aufgrund einer Neubewertung der Risiken eine Enthauptungsstrategie mittels Drohnen verfolgt, was bedeutet, die Elite von al-Qaida individuell anzugreifen und zu eliminieren – zwingt zu strukturellen Anpassungen. Diese Anpassung erfolgt durch *Individualisierung des Terrors*.¹⁸ Für die These der Individualisierung des Terrorismus ist die Überwindung von Globalität und Lokalität durch die Veränderung al-Qaidas mittels des Internets von einer streng hierarchisch strukturierten Organisation in ein skalenfreies Small-World-Netzwerk von höchster Relevanz. Simon (2013: 27ff.) sieht in der Nutzung des Internets durch Terroristen gar eine vierte, „technologische Welle“ des Terrorismus, welche die Individualisierung des Terrorismus energetisch durch die damit verbundenen Möglichkeiten forciert, Informationen zu sammeln, zu verteilen, etwa um sich Wissen über Waffen und Ziele anzueignen.¹⁹ Man erkennt hier wiederum die enge Verbindung von Internet und Individualisierung (Kron 1997) z.B. dadurch, dass immer mehr Auseinandersetzungen um bestimmte Deutungen im Internet geführt werden. D.h., die für die Legitimation des Handelns notwendigen Ausdeutungen des islamischen Rechts sind immer weniger das Ergebnis eines Kollektivbewusstseins, das sich allmählich in langfristig geführten, öffentlichen Diskussionen herausbildet, sondern wesentlich schneller und oftmals ad hoc in bestimmten Internet-Foren produziert und ggfs. individuell reproduziert wird. Dabei gewinnen die individuellen Foren-Teilnehmer einen höheren Stellenwert, weil dort die Reputation derjenigen, die Deutungen fixieren (dürfen), also offizielle Rechtsgelehrte etwa, weniger relevant ist. In dem Augenblick, in dem gebildete Terroristen auf diese Weise Anschläge ex post rechtfertigen können (oder z.B. die Statthaftigkeit von Geiselnahmen rechtfertigen), wird in gewisser Weise eine Radikalisierung in Gang gesetzt wird, an dessen Ende die Deutungshoheit der Jihadisten über die Rechtsgelehrten stehen könnte. Musharbash (2006: 147) spricht auch von einer „nachholenden Radikalisierung der al-qaida-nahen Gelehrten“. All dies sind zwar wenig offenkundige, dennoch praxisrelevante Ausformungen der small-world-Netzwerkstruktur von al-Qaida hin zu jener Systemgrenzen überschreitenden, nicht lokalisierbaren (Hirschmann 2001: 10), robusten Organisation, welche sich in transnationalen sozialen Räumen mit weniger eindeutigen lokalen Bezugspunkten etabliert hat. Was bleibt, ist al-Qaida als „ein Netzwerk, das gelernt hat, auf das zu verzichten, was es nicht mehr haben kann, und den besten Nutzen aus den Möglichkeiten zieht, die ihm geblieben sind oder die es sich erschlossen hat.“ (Musharbash 2006: 53).

Dies zur Kenntnis nehmend ließe sich der Streit um die Frage entschärfen, ob al-Qaida mittlerweile auf einen „leaderless jihad“ setzt (Sageman 2007) oder doch noch über übergeordnete Kommandostrukturen verfügt. Nicht erst seit dem Auftauchen des Islamischen Staats ist meine

18 Beck (2002: 28ff.) hatte kurz nach 09/11 bereits die Möglichkeit einer „Individualisierung des Krieges“ vorgedacht, allerdings noch nicht hinsichtlich strategischer Interdependenzen und Anpassungen ausbuchstabiert, gleichwohl auf die Gefahr für demokratische Verfassungen aufmerksam gemacht.

19 „The Internet is the ‚energy‘ for this new wave“ (Simon 2013: 29).

Antwort: Sowohl als auch. Das Netzwerk al-Qaida beinhaltet beides. Dementsprechend erfolgt beispielsweise die Rekrutierung der Terroristen (Neumann 2008): Auf der einen Seite werden einige Terror-Kandidaten vermutlich immer noch direkt durch die al-Qaida-Führung eingesetzt und unterliegen damit deren direktem Kommando, das Risiko des selektiven Getötet-Werdens in Kauf nehmend. Gleichwohl dürfte dies seltener geworden sein, weil die unter Barak Obama implementierte US-amerikanische Enthauptungsstrategie durch vermehrte Drohneinsätze dafür Sorge tragen (soll), die al-Qaida-Führung permanent unter Druck zu setzen. Wer sich durchgängig um sein eigenes Leben kümmern muss, hat kaum noch Gelegenheit zur Planung und Organisation von Anschlägen, so die Überlegung, die sich zu bewahrheiten scheint, da es den USA gelungen ist, etliche wichtige Führungsakteure der al-Qaida zu töten²⁰; begleitet durch Erfolge in Europa in der Aufdeckung terroristischer Gruppen. Dieser nach den Angriffen auf Afghanistan 2002 nochmals erhöhte Druck auf al-Qaida bedeutet maximalen Stress. Die Anpassungsreaktion von al-Qaida auf diesen neuen Stressor nutzt die vorhandenen Gegebenheiten und setzt daran an: In diesem Sinne sind „homegrown terrorists“ in den Blickpunkt gerückt, die sich innerhalb der westlichen Gesellschaften radikalieren, organisieren und Anschläge planen bzw. durchführen.²¹ D.h., die Verbindungen zu Führungspersonen werden verringert, um das Aufdeckungsrisiko zu minimieren. Zugleich besteht bei Gruppen eine gewisse Chance, durch geheimdienstliche Maßnahmen zumindest die Anschlagdurchführung zu unterbinden. Wesentliche Punkte dabei dürften die Beobachtungen von Radikalisierungs- und Rekrutierungsorten sein (z.B. Moscheen, Gefängnisse) oder die Analyse der (elektronischen) Kommunikationen der potentiellen Attentäter. Allerdings sind homegrown terrorists nur eine Stufe auf der Leiter der Anpassungsreaktionen gewesen. Wer hier den aktuellen Stand der strategischen Entwicklung al-Qaidas sieht, der erkennt, dass al-Qaida auf die „Individualisierung des Krieges“ durch die USA mit weiterer Individualisierung reagiert. Individualisierung des Terrorismus bedeutet, dass der Terror sowohl in der ideologischen Aneignung als auch in der operativen Umsetzung vollkommen in die Hände von Einzelnen gelegt wird. Dem einzelnen

20 Durch Drohnen getötet wurden z.B. Abu Faradsch al-Libi (2005), Abu Sulayman Jazairi (2008), Abu Khabab al-Masri (2008) und Saeed al-Masri (2010).

21 Beispiele für deutsche Terror-Verdächtige sind oder waren etwa Bekkay Harrach („Abu Talha al-Almani“), der von bin-Laden in dessen in Abbottabad gefundenen Schriftstücken explizit erwähnt wird und der mit einem Droh-Video vor der Bundestagswahl 2009 Aufmerksamkeit erregte; der 2012 in Kenia gesuchte Konvertit Andreas „Ahmed“ M. aus Bonn; der in der Türkei inhaftierte Thomas U. sowie der Saarländer Konvertit Eric Breininger, die einige Zeit in Waziristan in Ausbildungslagern verbracht haben sollen; der deutsche Dschihadist Yassin Chouka („Abu Ibrahim“), Mitglied der „Islamischen Bewegung Usbekistans“, der sich im Mai 2012 aus Waziristan mit einer Videobotschaft gemeldet und zum Mord an den Mitgliedern der Partei „Pro NRW“ aufgerufen hat – diese Anschläge konnten im April 2013 verhindert werden –; der in Kenia nach Aufenthalt in Waziristan, Iran und Somalia verhaftete Wuppertaler Florian Falde Emrah E. Im selben Zeitraum wurde der Berliner Fatih T. („Abdul Fettah al-Mujahir“), der die Gruppe „Deutsche Taliban Mujahideen“ gründete und als ihr Anführer fungierte, in der Türkei verhaftet.

terroristischen Akteur kommt die Aufgabe zu, in seinem Entscheidungshandeln die vagen Orientierungen der Maxime in konkretes *ouvertes* Handeln umzusetzen, wozu und die Vision des Jihad erste Anhaltspunkte liefert. Zu diesem Zweck tauchen bei al-Qaida regelmäßig Strategie-papiere auf, die als Konkretisierungen z.B. der abstrakten Anweisungen bin-Ladens zu verstehen sind (Musharbash 2006: 60ff.), etwa die durch den Saudi-Arabischen al-Qaida-Chef Abd al Aziz al Muqrin veröffentlichte Präferenzordnung der Ziele, die zunächst die Bekämpfung von Juden (vor Christen und ungläubigen Muslimen) und in dieser Gruppe zuerst israelische und US-amerikanische vor anderen Staatsangehörigen vorsah.²²

Mit der Nutzung des Internets geht einher, dass die Terroristen immer weniger eine „klassische“ Terror-Karriere durchlaufen, in der sie in islamistische Gruppen eingebettet und in spezifischen Ausbildungscamps zu Terroristen erzogen werden. Vielmehr sind sie u.a. im Westen sozialisiert und entwickeln sich aus der reinen Sympathisanten-Rolle zum Aktivisten. „Der Unterschied zwischen Kämpfern und Sympathisanten, zwischen Terroristen und ihren Anhängern im Cyberspace schwimmt zusehend.“ (Musharbash 2006: 99) Das heißt, mit der Aufhebung der Unterscheidung von Individuum und Kollektiv schwimmt auch zusehends die Unterscheidung von Sympathisant und Aktivist. Grund dafür ist die Aufhebung eindeutiger Mitgliedschaftsregeln. Im Gegensatz zu den lokalen Terror-Gruppen, mit denen al-Qaida verschmilzt, können Akteure qua Internet zu Ein-Mann-Terrorzellen generieren, die sich in kürzester Zeit vom Sympathisanten zum Aktivisten wandeln. Al-Qaida hat diese Weiterentwicklung forciert, insofern sie kaum noch eigene Seiten in das Internet einspeist. Stattdessen werden Informationen in Foren, Mailingsgroups und in Chatrooms ausgetauscht. Hier können die Sympathisanten „Online-Kurse“ belegen, etwa zum Umgang mit Waffen, zum Bombenbau etc. Mit web-based „Weiterbildungsangeboten“ wird die Schnittstelle vom Sympathisanten zum aktiven Terroristen gelegt.

Al-Qaida hat diesen Individualisierungsprozess früh durch Überwindung der Dichotomie von Kollektiv vs. Individuum eingeleitet. Spätestens mit der Videobotschaft bin-Ladens vom 13. Dezember 2001, das über die arabischen Fernsehkanäle lief und in der er versuchte, den Jihad als Teil des individuellen Sozialisationsprozesses zu verankern, verläuft die Strategie-Entwicklung des Jihad in Richtung einer Individualisierung (Seidensticker 2004: 110; Schneckener 2006: 65ff.). Das bedeutet, das Fundament des Jihad bleibt kollektivistisch im o.g. Sinne der Maxime und der Vision, wird aber zunehmend individualistisch ausgedeutet und ausgeübt.²³ Theveßen (2005: 80) spricht in diesem Sinne davon, dass sich die jungen Muslime „von den Weltereignis-

sen inspirieren lassen und dann ihren eigenen Jihad zusammenbasteln.“ Die Weltanschauung von al-Qaida evolviert in Richtung eines Jihad-Bastelns, eines „Do-it-yourself-Jihad“ (Theveßen 2005: 127), ausgeführt durch „Instant-Mudschahidin“ (Musharbash 2006: 89). In dieser Jihad-Praxis fließen Individualisierung und Kollektivisierung ineinander, denn die individuelle Ausübung und Ausdeutung des Jihad ist überhaupt nur von Bedeutung, wenn es zum Wohle des Kollektivs ausgeübt wird. Bin-Laden schien diese Überwindung des Gegensatzes von Kollektiv und Individuum bewusst angestrebt zu haben, etwa wenn er den Kampf in Nachfolge des Propheten Mohammeds mal als individuelle Verpflichtung eines echten Muslims und mal als kollektive Verpflichtung zur Entlastung anderer Muslime gedeutet hat. Mit dieser Konstruktion löst man zugleich das Problem der kritischen Masse von Jihadisten, indem man zu Anfang den Jihad zur individuellen und dann, wenn die kritische Anzahl von Akteuren erreicht ist, die den Kampf überhaupt erst im Sinne der Aussicht auf Erfolg sinnvoll erscheinen lassen, zur kollektiven Pflicht macht (Saghi 2006: 49f.). Und zugleich präsentiert man sich selbst als jene von Mohammed figurierte, voranschreitende Elite.

Die Kehrseite dieser Entwicklung ist auf der einen Seite eine gewisse Ent-Professionalisierung des Terrorismus, wie etwa die gescheiterten Bomben-Anschläge in Deutschland 2006 und 2012 bestätigt haben. Man sollte aber nicht gleich von einem Laien-Terrorismus sprechen, zum einen weil eine gewisse Professionalität etwa im Umgang mit Waffen noch gegeben sein muss, zum anderen weil es nach wie vor „Terror-Profis“ gibt.²⁴ Kurz: „Die Unterscheidung zwischen Amateur und Profi verwischt.“ (Nitschke 2008: 21) Die Profis bilden dann jene Elite, deren Status zusätzlich im Kontrast zu den weniger professionellen Akteuren sogar noch erhöht wird. Diese Akteure, die etwa in der Nachfolge bin-Ladens auftreten, können sich nämlich als jene Elite ausweisen, die in der Jihad-Ideologie die Vorstellung bedient, dass eine Elite in der direkten Nachfolge des Propheten eine gläubige Gemeinschaft (wie al-Qaida) gründet, dann aus der nicht gottgefälligen Umgebung auszieht, den Kampf mit dem Gegner aufnimmt und schließlich den Islam wieder zusammenführen müsse. Daraus folgt, dass man weiterhin mit Nachfolgern von bin-Laden, al-Awlaki und anderen getöteten Akteuren rechnen muss, weil mit jeder Tötung ein Platz frei wird, um Elite-Status zu erlangen. So zeigt die Häufigkeit, mit der die USA bereits angezeigt haben, die „Nr. 2“ der verschiedenen al-Qaida-nahen Organisationen beseitigt zu haben, „how readily leaders have been replaced.“ (International Human Rights and Conflict Resolution Clinic/Global Justice Clinic 2012: 130)

Die strategische Umstellung in Richtung einer Individualisierung wird von al-Qaida aktiv potentiellen Interessenten empfohlen. Interessenten mögen als Individual-Terrorist agieren.

22 „Wenn sich die Aufgaben häufen, muss man mit dem Wichtigsten beginnen: Den amerikanischen Feind zu vertreiben, der unser Land besetzt hält, das ist [...] die erste Pflicht.“ (bin-Laden 2006a: 69) Derartige verlautebarte Präferenzordnungen erhärten den Verdacht, dass die Terroristen tatsächlich rational sein könnten.

23 „Durchgängig ausgerichtet ist die dschihadistische Propaganda auf religiös untermalte individuelle Kriegerpflichten“ (Huhnholz 2011: 218)

24 Auch einzelne, einer organisatorischen Anleitung enthobene Akteure können professionell terroristisch agieren, man denke etwa an die Anthrax-Schläge in den USA kurz nach den Anschlägen von 09/11, welche durch Bruce Ivins verübt wurden, der als Experte für den Anthrax-Erreger am US Army Medical Research Institute of Infectious Diseases gearbeitet hat (Simon 2013: 95ff.).

Chef-Strategie Abu Mus'Ab al-Suri (2010: 31, 2011: 29) spricht von einem „Individual Terrorism Jihad“ als Ergebnis seiner langjährigen, aus Lernerfahrungen im Widerstandskampf hervorgegangenen Überlegungen zur Militärtheorie: „The conclusion which we have arrived at now, is: That the basic axis of the Resistance's military activity against America and her allies now, must lie within the framework of ‚light guerilla warfare‘, ‚civilian terror‘ and secret methods, especially on the level of individual operations and small Resistance Units completely and totally separated from each other.“ Al-Awlaki, den die USA 2011 mit einem Drohnenangriff töten konnten, was Barack Obama als „Meilenstein“ im Kampf gegen der Terror bezeichnet hat, antwortete auf die Frage eines terrorbereiten Akteurs im „Inspire“, dass man als Erfahrung aus den US-amerikanisch geführten Gegenmaßnahmen des Jahres 2010 lernen müsse, dass die Gefahr der Aufdeckung groß sei.²⁵ Al-Awlaki entwickelt dort eine eigene 1%-Doktrin. Diesen durch Dick Cheney verbreiteten Imperativ: „Handle, sobald die Wahrscheinlichkeit 1% beträgt“ hat nun al-Awlaki genutzt – ein gutes Beispiel für die wechselseitige Anpassung: Weil immer eine 1%ige Chance besteht, dass die westlichen Geheimdienste einzelne Mitglieder einer Zelle entdecken und die Gruppe damit aushebeln können, müsse man als Individual-Terrorist agieren.²⁶ Bestätigt wurde diese nahezu idealtypische Strategieveränderung durch die Veröffentlichung des al-Qaida-Videos „Du bist nur für dich selbst verantwortlich.“ am 02.06.2011.

Al-Qaida fordert die Umsetzung von Anschlägen durch Individualisten. Dies geschieht in verschiedenen Ausprägungen, deren Vorläufer bereits in den 1990ern Jahren unter dem Topos des „Einzelgängers“ oder auch des „lone wolf“ thematisiert wurden, vornehmlich im Zusammenhang mit der Organisation von Widerstandsbewegungen und umgesetzt durch verschiedene militante Akteure, zu denen christliche Fundamentalisten ebenso gehörten wie Jihadisten, Anarchisten oder Tier- bzw. Umweltaktivisten (Simon 2013; Spaaij 2012: 25). Diese Einzelgänger treten zuvörderst in vier Ausprägungen auf (Pantucci 2011): Erstens als „einsame Wölfe in einem Rudel“ (lone wolf pack): Individuelle Akteure, die sich innerhalb einer Gruppe mittels der von al-Qaida vertretenen Anschauung selbst-radikalisieren und autonom, ohne direkten

²⁵ „We have noticed that the year 2010 alone saw the most arrests in the West for homegrown jihadi operations. Most of those arrested were arrested in groups, one connected to another. Sometimes the enemy would even set up the brother in a sting operation, fooling him into believing that he was working with the mujahidin. Keeping that in mind, we have witnessed that operations done by lone individuals has proven to be much more successful. So what can we learn from this?“ (al-Awlaki 2011: 11)

²⁶ „Group operations have a greater tendency of failing than lone operations due to the idea (of the operation) escaping the mind and tongue to other individuals. Even if those individuals are trustworthy in your eyes, there is still that 1% chance that someone from the intelligence agencies are listening in and paying attention to your groups' actions or that the person you are talking to might be working for the enemy or that he might be pressured at a later period to give information to them. With lone operations however, as long as you keep it to yourself, nobody in the world would know what you're thinking and planning. That's why individuals [...] have been successful, even if they were ultimately arrested. The fact that they were able to pull off their operations without being halted by authorities is a great success.“ (al-Awlaki 2011: 11f.)

Kontakt zu operativ aktiven al-Qaida-Mitgliedern, Anschläge durchführen. Hierzu gehören z.B. Jihad Hamad und Youssef el Hajdib, die 2006 am Kölner Hauptbahnhof Bomben in Regionalzügen deponiert haben. Der fehlende direkte Kontakt dieser Gruppe zu al-Qaida war vermutlich ein Grund, weshalb die Bomben fehlerhaft konstruiert wurden und nicht explodiert sind. Zweitens die Individual-Attentäter (lone attackers), die alleine operieren, aber noch direkte und bezüglich des Anschlags instruktive Beziehungen zu al-Qaida-Aktivisten unterhalten, wie etwa Richard Reid, der im Gefängnis radikalisiert wurde, nach 9/11 nach Afghanistan zurückkehrte und seinen Versuch der Expositionserzeugung in einem Flugzeug nachweislich mit al-Qaida-Unterstützung durchführte. Drittens sind da jene „einsamen Wölfe“ (lone wolf), die wie die Individual-Attentäter autonom Anschläge durchführen, aber einen graduell weniger intensiven und konstruktiven Kontakt zu al-Qaida-Aktivisten aufweisen. Beispielsweise liegen Internet-Kontakte vor, die aber nicht direkt operativ Einfluss nehmen, wie z.B. bei Nidal Malik Hassan, der 2009 als US-Armee-Offizier 12 Soldaten und einen Zivilisten tötete sowie mehrere Menschen verletzte und E-Mail-Kontakt zu al-Awlaki hatte. Viertens dann noch jene Akteure als Einzelgänger (loner), die unter dem Schirm der islamistischen Ideologie individuell Anschläge planen und durchführen und dabei keinerlei externen Kontakte aufweisen, wie etwa Mohammed Ali Hedayat, der 2002 am Ticketschalter der El Al Airlines in Los Angeles das Feuer eröffnete, zwei Menschen tötete und weitere verletzte. Vermutlich dürfte auch der von Arid Uka durchgeführte Anschlag auf US-amerikanische Soldaten am Frankfurter Flughafen am 02. März 2011 in diese Kategorien gehören, wobei graduelle Zugehörigkeiten zu den anderen genannten Typen sichtbar werden, da man später vermutete, dass Uka Verbindungen zu radikal-islamischen Gruppen aufweisen könnte. Deutlich wird aber, dass die Individualisierung des Terrors zunehmend dazu führt, dass sich die Gewaltformen des Terroraktes und des Amoklaufes zunehmend vermischen.

Selbstmordanschläge als Taktik

Die vielleicht wichtigste handlungspragmatische Neuerung des islamistische Terrorismus, die zum Plan der Individualisierung des Terrors perfekt passt, ist die taktische Verwendung von Selbstmordattentaten.²⁷ Damit wird der terroristische Angriff in eine symbolische Dimension gehievt: Selbstmordattentate sind „ein besonders überzeugendes Mittel, um ein Zeichen für zu erwartendes weiteres Leid zu setzen, weil Selbstmord schon für sich genommen ein kostspieliges Zeichen ist; ein Zeichen, das darauf hindeutet, dass die Attentäter auch durch Abschreckung schwerer Vergeltungsmaßnahmen nicht hätten abgeschreckt werden können.“ (Pape 2011: 185) Dass es sich um Angriffe gegen das westliche Kollektivbewusstsein, gegen das kollektive framing handelt, macht den „Geist des Terrorismus“ aus, dessen Symbolik den Gegner auffor-

²⁷ „Selbstmordattentat“ meint hier, dass ein Akteur sich aus terroristisch-strategischen Gründen selbst und damit andere Akteure tötet (Pape 2011: 181).

dert, diese zu überbieten. Was aber kann den Selbstmord überbieten – außer der kompletten Selbsterstörung des Gegners?²⁸ Ohne Frage ist die Nutzung von lebenden, wie Zivilisten und nicht wie Terroristen wirkende Menschen als Träger terroristischer Waffen besonders effektiv, da die Kontrollmöglichkeiten gering sind. Zudem ist die Schockwirkung beim westlichen Gegner insofern beachtlich, als dass Selbstmordattentate ein höchstes Maß an Unverständnis provozieren, verletzen diese doch besonders den vielleicht stärksten westlichen Wert, den Individualismus. Wo man die Ansicht der Unteilbarkeit des Menschen (Individualität) teilt, der als Bezugspunkt jeglicher Wertschätzung zu gelten habe (Individualismus) (Dumont 1991; Hastedt 1998), wird man in der Aufgabe des individuellen Lebens für eine kollektive Sache bei nur geringer Aussicht auf direkte grundlegende Veränderungen kaum mehr sehen können als puren Wahnsinn. Übersehen wird dabei, dass diese Verschmelzung des Zivilen mit dem Militärischen in Form von Selbstmordattentaten nicht nur eine strategisch-taktische Innovation darstellt, sondern durchaus rational durch Verstehen erklärbar ist. Nicht nur individuell verspricht das framing des Selbstmordattentäters einen hohen Nutzen, sondern ebenfalls kollektiv sowohl für die zurückbleibende Familie, deren finanzielle Versorgung oftmals als eine Art „Gegenleistung“ gesichert wird, als auch für die Gemeinschaft der Muslime im Sinne des Jihads, da das Kollektivbewusstsein durch jeden Anschlag erneuert und bestärkt wird, so dass man fast schon von einer Ritual-Funktion des Selbstmordattentats sprechen kann. Der weitere Nutzen der Taktik des Selbstmordattentats im Territorium des Gegners liegt darin, dass dessen Bestreben zunichte gemacht wird, die zivilen Kosten niedrig zu halten (Pape 2011: 178f.). Selbstmordattentate werden taktisch im Rahmen des Jihad eingesetzt, wobei jedes einzelne Attentat als lokal beschränktes Gefecht verstanden werden kann, bei dem die operative und technische Ebene zusammengezogen und auf höchste Effizienz- und Effektivitätsgrade ausgerichtet werden. Das Ziel jedes Selbstmordattentats ist, „der gegnerischen Gesellschaft so viel Leid zuzufügen, dass das Interesse dieser Gesellschaft, auf die terroristischen Forderungen nicht einzugehen, übertrumpft wird, und dadurch die Regierung zu Einlenken bewogen oder die Bevölkerung dazu gebracht wird, sich gegen die eigene Regierung aufzulehnen.“ (Pape 2011: 182)

Der selbstmörderisch angelegte Jihad hat sich als erfolgreiches Strategieelement bewährt – hier zeigt sich nahezu idealtypisch die Re-Stabilisierung einer Taktik aufgrund von Lern-Effekten nach maximalem Stress im Anschluss an Erfolge: „Das Anwachsen des Selbstmordterrorismus gründet hauptsächlich darin, dass die Terroristen damit Erfolg haben.“ (Pape 2011: 192) Selbstmordattentate haben sich als Taktik als derart erfolgreich herausgestellt, dass sogar auf das Ziel des „alten“ Terrorismus, die Aufhebung der militärischen Ungleichheit der Kriegsgeg-

28 „In diesem schwindelerregenden Kreislauf des Todes, der unmöglich getauscht werden kann, ist der Tod der Terroristen ein verschwindend kleiner Punkt, der jedoch eine gewaltige Sogwirkung entfaltet. Um diesen winzigen Punkt herum verdichtet sich das System des Realen und der Macht, es verfällt in einen Wundstarrkrampf, zieht sich in sich selber zusammen und geht an seiner Hypereffizienz zugrunde.“ (Baudrillard 2002: 22)

ner, verzichtet wird: „Asymmetrische Konfrontationen werden nicht länger als Stufen zur angestrebten Symmetrie konzipiert, sondern die Perspektive einer zu erreichenden Symmetrie mit dem Gegner ist verabschiedet. Das ist eine weit reichende politisch-strategische Innovation“ (Münkler 2004b: 8). Ganz im Gegenteil sind jetzt die militärisch stärkeren Staaten diejenigen, die sich an die Asymmetrie durch Transformation ihrer Streitkräfte anzupassen haben (Krech 2008).²⁹ Der Grund ist, dass Selbstmordattentate als Waffe gegen den Westen nicht fehlschlagen können, weil Terroranschläge unabhängig vom Erfolg der genuinen Operation provozierende Aufmerksamkeit in der massenmedial dauerinformierten westlichen Welt erzeugen.

Hinzu kommt, dass diese Taktik sehr leicht kopierbar ist. Das Kopieren der Strategie des Selbstmordattentats sehen Gross und Hitzler (2003: 116) als das eigentlich Entsetzliche der Terroranschläge von 09/1. Insgesamt bedient sich al-Qaida der erfolgreichen und bewährten Taktik des Selbstmordattentats. Mit dieser Taktik sind hochgradig symbolisch aufgeladene und dennoch „kostengünstige“ Attentate möglich, denen im Vorfeld kaum zu begegnen ist.

Weiterentwicklung durch den Islamischen Staat

Bislang wurde die terroristische Strategie mit ihrer Maxime von Gut und Böse, der Vision des Jihad, dem Plan der Individualisierung und der Taktik des Selbstmordattentats komplett anhand von al-Qaida entwickelt. Spätestens seit 2006/2007 ist zunehmend der sog. Islamische Staat in den Vordergrund gerückt. Diese Organisation hat zumindest in der westlichen Aufmerksamkeit auf den islamistischen Terror al-Qaida den Rang abgelassen.

Betrachtet man die einzelnen Strategiedimensionen, lassen sich Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zu al-Qaida konstatieren. So ist die Maxime von Gut und Böse mit der Zweitcodierung von Gläubige vs. Ungläubige fortgesetzt worden. Die inhaltliche Deutungsoffenheit dieser Maxime – wer ist gut und ein wahrer Gläubiger? – zeigt sich allerdings schon an der Uneinigkeit über die richtige Auslegung der Vision gemessen an dieser Maxime zwischen dem Islamischen Staat und al-Qaida. So bezeichnet der Islamische Staat die Akteure von al-Qaida als „Juden des Jihads“ und spricht ihnen damit offenkundig nicht mal mehr den Gläubigenstatus zu. Auch die Vision ist beim Islamischen Staat anders ausgestaltet, hinzugekommen zum Jihad ist das Staatsgründungsprojekt. Diese Terrorgruppe beansprucht im Gegensatz zu al-Qaida Territori-

29 Krech (2008) beschreibt, dass etwa die drohende Niederlage der USA im Irak der mangelnden Anpassung an die asymmetrische Konfliktstruktur geschuldet gewesen ist. Insbesondere die Missachtung des Konzepts „Winning hearts and minds“, dessen Grundlage im Verständnis der kulturellen Gegebenheiten in der bekämpften Region liegt, verhindere in Kombination mit einem Mangel an einer entsprechenden Transformation der Militäreinheiten den Sieg in der kriegerischen Auseinandersetzung. Als Beispiel dient ihm (2008: 14) der Libanon-Krieg 2006, als es Israel erstmals nicht gelang, einen Krieg in Nahost erfolgreich zu beenden, obwohl es über die stärksten Streitkräfte in der ganzen Region verfügt. Dieses Konzept sieht vor, dass man einen Krieg gewinnt, indem man dem Kampf der Stabilisierung und dem Aufbau folgen lässt, um die terroristischen Verbände (oder die Guerilla) von der Unterstützung der Bevölkerung zu entkoppeln.

um für das Kalifat! Es gibt folglich Land, eine Adresse! Damit haben sich die in die Vision eingearbeiteten geostrategische Ziel der Anschläge verändert: Für den Islamischen Staat haben die Anschläge im Westen zum Ziel, dass Muslime im Sinne einer „Sippenhaft“ im und durch den Westen diskreditiert werden. Man setzt, anders formuliert, auf Provokation durch Anschläge, um eine Spaltung im Westen zu erzeugen, welche die Muslime für die eigene Sache mobilisieren soll. Sofern man das Erstarren der politischen Rechte in Europa, die sich vor allem gegen die Einwanderung durch Muslime stellen, sowie die steigende Zahl derjenigen, die aus Europa auswandern, um den Islamischen Staat zu unterstützen, in diesem Kontext zu betrachten geneigt ist, muss man der Strategie des Islamischen Staates wohl einen gewissen Erfolg zusprechen.

Der Plan, die Individualisierung des Jihad, wird durch den Islamischen Staat verstärkt fortgesetzt. Das liegt mitunter an einer veränderten taktischen Ausrichtung: Gelernt von al-Qaida und von dem Israel-Palästina-Konflikt hat man, dass dosierte Anschläge wichtig sind, um einen zu starken „Blow-Back“, eine zu starke Gegenreaktion auf Anschläge durch den Westen zu vermeiden. Der Islamische Staat könnte größere Anschläge unternehmen, will aber nicht. Die Idee des „Ausblutens durch 1000 Nadelstiche“ wird konsequenter umgesetzt als zuvor bei al-Qaida. Auffällig ist, dass nun weniger Selbstmörder eingesetzt werden. Der Grund liegt darin, dass der Islamische Staat weniger die Dimension der Maxime anspricht und auch weniger intellektuell ausgerichtet ist als al-Qaida. Das Religiöse tritt vor dem Pragmatischen in den Hintergrund, was daran liegen mag, dass die militärische Führung eher bei den ehemaligen Kadermitgliedern der Baathisten von Saddam Hussein liegt, während die Außenkommunikation von den religiösen Führern übernommen wird. Insofern ist der Islamische Staat selbst hybrider geworden (im Vergleich zu al-Qaida), wenn er sich einerseits selbst als besonders strenger Vertreter des Islams inszeniert, gegen den nicht nur al-Qaida, die „Juden des Jihads“, verblassen, sondern der jegliche „Grauzone“ beseitigen will und andererseits hochgradig politisch agiert. So verwundert wenig, dass unter dem Islamischen Staat die Unterscheidung Kriminalität vs. Terrorismus zunehmend aufgehoben wurde – man denke nur an den Kleinkriminellen Terroristen Anis Amri. Kriminelle sind zwar weniger zum Selbstmord bereit als reine Gläubige, aber sie sind gewaltaffiner und haben Waffenzugang. Die taktische Pragmatik zur Umsetzung des Plans ist hier wichtiger als die Maxime. Momentan scheint al-Qaida wiederum dieses taktische Verhalten zu kopieren, wenn sie aktuell zu nicht-selbstmörderischen Anschlägen auf den Bahnverkehr aufrufen.

Hybridität

Zum Schluss möchte ich noch einmal genauer auf die hybriden Elemente der terroristischen Strategie hinweisen. Hybridität setzt voraus, dass zuvor Unterscheidungen getroffen und Dinge getrennt worden sind. Denn ohne dass man Etwas vorher trennt, kann es sich nicht vermischen, kann es nicht hybride werden. Die im Rahmen der Analyse des islamistischen Terrorismus verwendete Unterscheidungen sind u.a.: Wir vs. Die Anderen; Staatlich vs. Nicht-Staatlich, Mo-

dern vs. Vormodern („McWorld vs. Jihad“); Terror vs. Amok; Terrorist vs. Psychisch kranker Mensch; Profi vs. Laie; Terrorist vs. Krimineller; Religion vs. Pragmatik; Militärisch vs. Zivil; Individuum vs. Kollektiv; Kämpfer vs. Sympathisant. Das alles sind Beispiele für Unterscheidungen, denen wir Soziolog*innen begegnen, wenn wir untersuchen, wie Akteure aus Wissenschaft, aber auch aus der Praxis (mitunter die Terroristen selbst) den Terrorismus beschreiben. Die Frage ist jetzt, wie gehen wir in diesem Feld mit Phänomenen um, die zwischen diesen Unterscheidungen liegen, mit vagen Phänomenen, mit Hybriden? Wie gehen wir mit Konvertiten um, die aus unserer Mitte heraus terroristisch aktiv werden und sowohl „Wir“ als auch „Die Anderen“ sind? Wie vorbereitet sind wir, wenn Terror eine Mischung aus Anschlag und Amok ist? Ist es ein angemessener Umgang mit Hybridität, wenn in Frankreich ein Mann mit einem Messer „Allah Akbar“ rufend durch die Gegend rennt und versucht Leute zu verletzen, der Fall aber nicht als Terror in die Statistik aufgenommen wird, weil dieser Mann psychische Probleme hatte und hat und deswegen dort kategorisiert wird? Stimmt es, dass islamistische Terroristen, die sich einst bei al-Qaida durch besondere Gläubigkeit auszeichneten (z.B. Mohammed Ata), auch heute noch weder Drogen noch Pornos konsumieren? Anders gefragt: Sind Drogen und Pornos konsumierenden Akteure als Gefährder weniger ernst zu nehmen? Oder hat Anis Amri hier die nächste Unterscheidung verflüssigt? Ist diese Hybridität eventuell gar Normalität geworden?

Ein Problem mit derartiger Hybridität entsteht dann, wenn wir die Unterscheidungen absolut nehmen. Wir ziehen bei vielen Unterscheidungen absolute, scharfe Grenzen zwischen der einen und der anderen Seite und sind kaum in der Lage, Vermischungen zu sehen, geschweige denn diese anzuerkennen. Bevor wir die Sicherheit unserer scharfen, exklusiven Unterscheidungen aufgeben, ändern wir lieber unsere Wirklichkeit – oder ignorieren sie.³⁰

Warum sind wir solche fundamentalistischen Schwarz-Weiß-Denker? Die Antwort in aller Kürze ist: Dies ist unser kulturelles Erbe spätestens seit Aristoteles mit seinen Prinzipien des Ausgeschlossenen Dritten und des Widerspruchs. Und auch das Christentum als das europäische kulturelle Fundament des Westens – vor allem auch der US-amerikanischen Maxime – vertritt diese Sichtweise. Zygmunt Bauman (2005: 13ff.) verweist darauf: „Selbst Jesus, dem doch Vergebung nicht fremd war, sagt in seiner Bergpredigt sehr streng dualistisch: ‚Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein; alles andere stammt vom Bösen.‘“ Jenes Jein, welches die Band Fettes Brot als modernes Alltagsphänomen der Gegenwart besingt und von dem Latour (1998) behauptet, dass es immer schon vorherrschend war – ist in unserer christlichen Kultur das Böse! Im Gegensatz zu solchen hybriden Phänomenen verweisen die Trennungen in strikte Gegensätze auf die Heiligkeiten unserer modernen Gemeinschaft (Douglas 1985): Heilig ist das, was vollkommen und rein ist: Männer vs. Frauen; Inländer vs. Ausländer, Täter vs. Opfer,

³⁰ Das beste Beispiel der letzten Jahre dürfe die Unterscheidung von Mann und Frau sein, die wahrlich nur noch sehr schwierig in ihrer scharfen Trennung aufrechtzuhalten ist.

Schuldig vs. Unschuldig, Gut vs. Böse usw. So heißt es in der Offenbarungen des Johannes (3, 15-17): „Ich kenne euer Tun. Ich weiß, dass ihr weder warm noch kalt seid. Wenn ihr wenigstens eins von beiden wärt! Aber ihr seid weder warm noch kalt; ihr seid lauwarm. Darum werde ich euch aus meinem Mund ausspucken.“ Die Verachtung durch Gott, so Bauman weiter, trifft die Lauwarmen „die ‚weder Heißen noch Kalten‘; Gott bestraft sie nicht wie die Sünder (die Sünder können wieder aufgenommen werden) – er ‚spuckt sie aus‘; (eine Geste, die ‚Abscheu, Widerwillen, Ekel‘ signalisiert). Die Lauwarmen sind nicht auf dem falschen Weg, wie es nur die ‚Heißen‘ oder ‚Kalten‘ sein können – sie haben sich aus der menschlichen Gemeinschaft verabschiedet, in der die scharfen Unterschiede zwischen richtig und falsch, Gut und Böse, eine zentrale und sinngebende Rolle spielen.“

Problematisch wird diese Anschauung, wenn sich die Wirklichkeit immer mehr als lauwarm, immer mehr als grau statt als schwarz-weiß aufdrängt. Dann produzieren scharfe Unterscheidungen zunehmend Fehlpassungen! Das Problem der Hybridität ist dann die Verwendung exklusiver, streng getrennter, dichotomer Entweder-oder-Unterscheidungen.

Empfehlungen

Kann man aus dem Gesagten etwas für die Praxis lernen? Gibt es Empfehlungen, die man aus dieser Analyse ableiten kann. Schon die Frage könnte für Praktiker*innen anmaßend klingen, wird sie hier doch von einem Theoretiker gestellt. Dennoch: Empfohlen wird aus der Sicht des hier Dargestellten die Konzentration auf Strategien! Terrorismus ist eine Strategie! Und jeder Terrorismus ist das Ergebnis einer wechselseitigen Anpassung von Strategien aneinander! Wir müssen folglich eine Strategie entwickeln, welche eine Anpassung der Terroristen ermöglicht, die uns möglich nicht schadet. Die vielleicht sogar eine friedliche wechselseitige Anpassung aneinander möglich macht, zumindest aber nicht verhindert. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass es durchaus Methoden gibt, die darauf ausgerichtet sind, nach solchen Strategien zu suchen, welche die Bedürfnisse aller beteiligten Akteure zu befriedigen in der Lage sind. Solche Methoden scheinen aber in der Politik verpönt zu sein, und auch im öffentlichen Diskurs wird darauf kein bis wenig Wert gelegt. Zumindest im öffentlichen oder im politischen Diskurs spielen die der Strategie der Terroristen zugrundeliegenden Bedürfnisse (Wertschätzung, Autonomie, Sicherheit...) kaum keine Rolle, da ist man im reinen Counter-Terror gefangen (bestrafen, zurückschlagen etc.).

Bei der Konzentration auf die eigene Strategie sowie die des Gegners sollte man Hybridität berücksichtigen. Das Sowohl-als-auch muss das strikte Entweder-oder ersetzen, damit wir terroristische Entwicklungen nicht verpassen, falsch deuten oder sogar fördern. Es gilt aufzupassen, dass die eigenen Sichtapparaturen und Perspektiven keine Fehlpassungen produzieren, nur weil man im Schwarz-Weiß-Denken verhaftet ist. Bei den Einschätzungen von Gefährdern oder anderen Risikoeinschätzungen im Bedrohungsmanagement wäre man gut beraten, auf mög-

liche Hybridität zu achten – und zugleich immer mögliche Binaritäten nicht auszuschließen.³¹ Es gilt, Hybridität zu verstehen als ein Sowohl-als-auch, welches sowohl ein Entweder-Oder als auch ein Sowohl-als-Auch erkennen und anerkennen kann.

Literatur

- al-Awlaki, Anwar (2011): Inspire Responses. In: Inspire, Nr. 5: 9-12.
- al-Suri, Abu Mus'Ab (2011): The Jihadi Experiences. In: Inspire, Nr. 5: 29-32.
- Baudrillard, Jean (2002): Der Geist des Terrorismus. Wien: Passagen.
- Bauman, Zygmunt (2005): Verworfenes Leben: Die Ausgegrenzten der Moderne. Hamburg: Hamburger Edition.
- Beck, Ulrich (2002a): Das Schweigen der Wörter. Über Terror und Krieg. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (2004): Krieg ist Frieden: Über den postnationalen Krieg. In: Beck, Ulrich: Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 197-244.
- Beck, Ulrich (2008): Der Eigene Gott. Von der Friedensfähigkeit und dem Gewaltpotential der Religionen. Frankfurt/Main: Verlag der Weltreligionen.
- Beck, Ulrich/Edgar Grande (2010): Jenseits des methodologischen Nationalismus. Außereuropäische und europäische Variationen der Zweiten Moderne. In: Soziale Welt, H. 3-4: 187-216.
- Berrebi, Claude (2009): The Economics of Terrorism and Counterterrorism: What Matters and Is Rational-Choice Theory Helpful? In: Paul K. Davis/Kim Cragin (Hrsg.): Social Science for Counterterrorism. Putting Pieces Together. Santa Monica, Arlington, Pittsburg: RAND, 151-208.
- bin-Laden, Osama (2006a): Erklärung des Heiligen Krieges gegen die Amerikaner, die das Land der beiden heiligen Stätten besetzen. In: Kepel, Gilles/Jean-Pierre Milelli (Hrsg.): Texte des Terrors. München, Zürich: 67-71.
- bin-Laden, Osama (2006b): Interview mit CNN. In: Kepel, Gilles/Jean-Pierre Milelli (Hrsg.): Texte des Terrors. München, Zürich: Piper, 80-84.
- bin-Laden, Osama (2006c): Botschaft an das amerikanische Volk. In: Kepel, Gilles/Jean-Pierre Milelli (Hrsg.): Texte des Terrors. München, Zürich: Piper 129-136.
- Bock, Andreas (2008): Al-Qaida, Terrorismus und die Frage der Rechtfertigung. In: Nitschke, Peter (Hrsg.): Globaler Terrorismus und Europa. Wiesbaden: VS, 61-77.
- Chomsky, Noam (2001): War against People. Menschenrechte und Schurkenstaaten. Hamburg, Wien: Europa Verlag.
- Collins, Randall (2008): Dynamik der Gewalt. Eine mikrosoziologische Theorie. Hamburg: Hamburger Edition.
- Dolnik, Adam (2007): Understanding Terrorist Innovation. Technology, Tactics and Global Trends. London,
-
- ³¹ Siehe zur Einschätzung des „Falls Amri“ unter Berücksichtigung von möglicher Hybridität Kron/Winter (2018).

- New York: Routledge.
- Douglas, Mary (1985): Reinheit und Gefährdung. Berlin: Reimer.
- Duyvesteyn, Isabelle (2007): Paradoxes of Strategy of Terrorism. In: Angstrom, Jan (Hrsg.): Understanding Victory and Defeat in Contemporary War. London u.a.: Routledge, 117-141.
- Fromkin, David (1977): Die Strategie der Terrorismus. In: Funke, Manfred (Hrsg.): Terrorismus. Untersuchungen zur Strategie und Struktur revolutionärer Gewaltpolitik. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 83-99.
- Fuchs, Peter (1997): Adressabilität als Grundbegriff der soziologischen Systemtheorie. In: Soziale Systeme, H. 1: 57-79.
- Fuchs, Peter (2004): Das System Terror. Bielefeld: transcript.
- Gearson, John (2002): The Nature of Modern Terrorism. In: Freedman, Lawrence (Hrsg.): Superterrorism: Policy Responses. Massachusetts: Blackwell, 7-24.
- Giesen, Bernhard (2011): Zwischenlagen: Das Außerordentliche als Grund der sozialen Wirklichkeit. Weilerswist: Velbrück.
- Grey, Colin S. (1982): Strategic Studies. Westport, CT: Greenwood Press.
- Grey, Colin S. (1999): Modern Strategy. Oxford: Oxford University Press.
- Grey, Colin S. (2006): Strategy and History. Abingdon, UK: Routledge.
- Gross, Peter/Ronald Hitzler (2003): Wir Terroristen. Irritationen der Markt-Ordnung. Hitzler, Ronald/Jo Reichertz (Hrsg.): Irritierte Ordnung. Die gesellschaftliche Verarbeitung von Terror. Konstanz: UVK, 103-121.
- Heine, Peter (2004): Terror in Allahs Namen. Extremistische Kräfte im Islam. Freiburg: Herder.
- Hirschmann, Kai (2001): Terrorismus in neuen Dimensionen. Hintergründe und Schlussfolgerungen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 51: 7-15.
- Huhnholz, Sebastian (2011): Das Spannungsverhältnis von Dschihadismus- und Terrorismusanalyse in Wissenschaft und Sicherheitspolitik der BRD. In: Spencer, Alexander/Alexander Kocks/Kai Harbrich (Hrsg.): Terrorismusforschung in Deutschland. Wiesbaden: VS, 203-227.
- International Human Rights and Conflict Resolution Clinic/Global Justice Clinic (2012): Living Under Drones: Death, Injury, and Trauma to Civilians from US Drone Practices in Pakistan. Stanford, New York: Stanford Law School, NYU School of Law.
- Krech, Hans (2008): Asymmetrische Konflikte – eine existentielle Herausforderung für die NATO. Bremen: Temmen.
- Krishnan, Armin (2012): Gezielte Tötung. Berlin: Matthes & Seitz.
- Kron, Thomas (1997): Individualisierung in der Kommunikationsgesellschaft. Düsseldorf (unv. Magisterarbeit).
- Kron, Thomas (2007): Fuzzy-Terrorism. In: Kron, Thomas/Reddig, Melanie (Hrsg.): Analysen des transnationalen Terrorismus. Wiesbaden: VS, 84-121.
- Kron, Thomas (2009): Reflexive Modernisierung und die Überwindung kategorialer Dichotomien des Terrorismus. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, 2009, H. 1: 117-136.
- Kron, Thomas (2015a): Reflexiver Terrorismus. Weilerswist: Velbrück.
- Kron, Thomas (2015b) (Hrsg.): Hybride Sozialität – soziale Hybridität. Weilerswist: Velbrück.
- Kron, Thomas/Andreas Braun/Eva-Maria Heinke (2015): Terrok – A hybrid perpetrator in individualized terrorism warfare. In: Deflem, Mathieu (Hrsg.): Terrorism and Counterterrorism Today. Bingley: Emerald, 2015, 131-149.
- Kron, Thomas/Pascal Berger (2016): Moderner Terrorismus. Fremd und nahe zugleich - eine Annäherung. In: Kursbuch 185 „Fremd sein“, 173-187.
- Latour, Bruno (1998): Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Frankfurt/Main: Fischer.
- Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1990): Paradigm lost. Über die ethische Reflexion der Moral. In: Luhmann, Niklas/ Robert Spaemann (Hrsg.): Paradigm lost. Über die ethische Reflexion der Moral. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 9-48.
- Luhmann, Niklas (1991): Die Form „Person“. In: Soziale Welt, H.2: 166-175.
- Luhmann, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Mühlmann, Heiner (2005): MSC Maximal Stress Cooperation: Die Antriebskraft der Kulturen. Berlin: Springer.
- Mühlmann, Heiner (2009): Darwin – Kalter Krieg – Weltwirtschaftskrieg. München: Fink.
- Münkler, Herfried (2004): Terrorismus heute. Die Asymmetrisierung des Krieges. In: Internationale Politik, Nr. 2: 1-11.
- Musharbash, Yassin (2006): Die neue Al-Qaida. Innenansichten eines lernenden Terrornetzwerks. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Neumann, Peter (2016): Der Terror ist unter uns. Dschihadismus und Radikalisierung in Europa. Berlin: Ullstein.
- Neumann, Peter R./Michael L. R. Smith (2008): The Strategy of Terrorism. How it Works and Why it Fails. London, New York: Routledge.
- Nitschke, Peter (2008): Globaler Terrorismus – Die neue Dimension. In: Nitschke, Peter (Hrsg.): Globaler Terrorismus und Europa. Wiesbaden: VS, 13-33.
- Pape, Robert A. (2011): Die strategische Logik des Selbstmordterrorismus. In: Primoratz, Igor/Daniel Meßelken (Hrsg.): Terrorismus. Philosophische und politikwissenschaftliche Essays. Paderborn: Mentis, 175-207.
- Parsons, Talcott (1972): Das System moderner Gesellschaften. München: Juventa.

- Parsons, Talcott (1986): *Gesellschaften – Evolutionäre und komparative Perspektiven*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Pilz, Peter (2003): *Mit Gott gegen alle. Amerikas Kampf um die Weltherrschaft*. Stuttgart, München: Deutsche Verlagsanstalt.
- Richardson, Louise (2007): *Was Terroristen wollen. Die Ursachen der Gewalt und wie wir sie bekämpfen können*. Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Sageman, Marc (2007): *Leaderless Jihad: Terror Networks in the Twenty-First Century*. Philadelphia: Univ. of Pennsylvania Press.
- Saghi, Omar (2006): Osama Bin Laden, Volkstribun im Medienzeitalter. In: Kepel, Gilles/Jean-Pierre Milelli (Hrsg.): *Texte des Terrors*. München, Zürich: Piper, 25-54.
- Schmid, Alex P. (Hrsg.) (2011): *The Routledge Handbook of Terrorism Research*. London.
- Seidensticker, Tilman (2004): Der religiöse und historische Hintergrund des Selbstmordattentats im Islam. In: Kippenberg, Hans G./Tilman Seidensticker (Hrsg.): *Terror im Dienste Gottes*. Frankfurt/Main, Campus: 107-116.
- Simon, Jeffrey D. (2013): *Lone Wolf Terrorism. Understanding the Growing Threat*. Amherst, New York: Prometheus.
- Sloterdijk, Peter (2007): *Gottes Eifer*. Verlag der Weltreligionen. Frankfurt/Main, Leipzig.
- Spaaij, Ramon (2011): *Understanding Lone Wolf Terrorism: Global Patterns, Motivations and Prevention*. New York: Springer.
- Steinhoff, Uwe (2005): *Moralisch korrektes Töten. Zur Ethik des Krieges und des Terrorismus*. Neu Isenburg: Wunderkammer.
- Theveßen, Elmar (2005): *Terroralarm. Deutschland und die islamische Bedrohung*. Berlin: Rowohlt.
- Waldmann, Peter (2005): *Terrorismus. Provokation der Macht*. Hamburg: Murmann.
- Witte, Daniel (2005): *Terrorismus und Rationalität. Zur Rational-Choice-Analyse des 11. September*. Münster: LIT.

V. Zusammenarbeit von Rettungskräften und Sicherheitsbehörden bei bedrohlichen Lagen. Ergebnisse eines nationalen Konsensusgesprächs¹

Florent Josse

Zusammenfassung

Die Bedrohung durch terroristische Anschläge in Europa hat zugenommen und erfordert sowohl von Polizei und Rettungskräften als auch von den Krankenhäusern ein Umdenken in der notfallmedizinischen Versorgung. Um ein dienstübergreifendes Konzept zum Vorgehen in solchen „bedrohlichen Lagen“ zu entwickeln und auf die Erfordernisse der einzelnen Fachdienste abzustimmen, haben unter Leitung der Arbeitsgruppe „Taktische Medizin“ des Arbeitskreises Notfallmedizin der Deutschen Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin (DGAI) erstmals in Deutschland Konsensusgespräche zu dieser Thematik stattgefunden. Die Ergebnisse sollen die Grundlage für regional zu erstellende Einsatzpläne für „bedrohliche Lagen“ bilden und erstrecken sich u. a. auf Alarmierung, Gefahrenbewusstsein, Einsatzführung, Kommunikation sowie Strategien zur Patientenversorgung. Die Strategie „Clear the scene“ bestimmt das taktische Vorgehen und die Versorgung entsprechend dem aus dem Militär bekannten Tactical Combat Casualty Care, um die Gefährdung des eingesetzten Personals so gering wie möglich zu halten. Dabei kommt der Stillung kritischer Blutungen verletzter Extremitäten und der Anwendung von Tourniquets besondere Bedeutung zu. Die Etablierung bisher in der Katastrophenmedizin üblicher stationärer Behandlungsstrukturen in der Präklinik ließe zusätzliche und nur schwer zu schützende „weiche“ Anschlagziele entstehen und sollte vermieden werden. Stattdessen sind Maßnahmen erforderlich, um Kliniken zu sicheren Bereichen zu machen.

Einleitung

Terroristische Anschläge sind in Deutschland – Jahrzehnte nach der Bedrohung durch die Rote Armee Fraktion (RAF) – wieder zur Realität geworden. Die aktuellen Ereignisse haben sehr deutlich gezeigt, wie bedeutend die Auseinandersetzung mit der Thematik „bedrohliche Einsätze im zivilen Rettungsdienst“ ist, und wie dringend Konzepte für die Bewältigung solcher Lagen in Deutschland benötigt werden².

Die Arbeitsgruppe (AG) „Taktische Medizin“ des Arbeitskreises Notfallmedizin der Deutschen Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin (DGAI) befasst sich seit Jahren intensiv

mit den Besonderheiten solcher Einsatzlagen im zivilen Rettungsdienst³. Zusätzlich gibt es erste Versuche, das rettungsdienstliche Vorgehen systematisch anhand von Qualitätsindikatoren zu beschreiben und zu evaluieren⁴.

Aufgrund der bisherigen Erfahrungen mit terroristischen Anschlägen international ist sich die Mehrheit der Experten einig, dass die üblichen zivilmedizinischen Konzepte zur prähospitalen Bewältigung eines Massenanfalls von Verletzten (MANV) nicht geeignet sind, derartige Ereignisse adäquat notfallmedizinisch zu bewältigen⁵. Ausschlaggebend dafür sind neben rein medizinischen vor allem einsatztaktische Gründe.

Medizinisch ist bei einem (konventionellen) Anschlag mit einer hohen Zahl schwer und lebensbedrohlich verletzter Patienten zu rechnen. Wird der Anschlag mit Schusswaffen oder Explosivstoffen geführt, steht die Gefahr des raschen Verblutungstodes im Vordergrund⁶. Notfallmedizinisch haben demnach Maßnahmen zur Blutungskontrolle höchste Priorität. Das in der Notfallmedizin und insbesondere in der Traumaversorgung übliche prioritätenorientierte ABCDESchema wird um ein vorangestelltes <C> für die Suche nach und das Stillen „Kritischer Blutungen“ erweitert⁷. Dieses Vorgehen nach <C>ABCDE hat auch Eingang in die S3-Leitlinie Polytrauma- und Schwerverletztenversorgung gefunden⁸. Anschlagopfer, unverletzte Beteiligte sowie Einsatzkräfte sind in vielfältiger Weise gefährdet; hier sind z.B. noch nicht durch Polizeikräfte neutralisierte Täter („active shooter“) sowie multiple – evtl. auch zeitversetzte – Anschläge und/oder eine dynamische Lage zu nennen.

Einsatztaktisch hat für die Polizei die Kontrolle des Täters / der Täter bzw. der Bedrohung höchste Priorität, um so weitere Opfer zu verhindern. Patienten und Rettungskräfte sind jedoch der permanenten Gefahr von Folgeanschlägen („second hit“) ausgesetzt⁹. Für Rettungskräfte

3 Hossfeld B, Hinkelbein J, Helm M: Richtig handeln bei Terroranschlägen. Notfall und Rettungsmedizin 2015;18:265-66

4 Wurmb T, Justice P, Dietz S, Schua R, Jarausch T, Kinstle U et al: Qualitätsindikatoren für rettungsdienstliche Einsätze bei Terroranschlägen oder anderen Bedrohungslagen. Der Anaesthesist 2017;66:404-11

5 Ashkenazi I, Kessel B, Khashan T, Haspel J, Oren M, Olsha O, Alfici R: Precision of in-hospital triage in mass-casualty incidents after terror attacks. PrehospDisast Med 2006;21:20-23

6 Edwards DS, McMenemy L, Stapley SA, Patel HD, Clasper JC: 40 years of terrorist bombings – a meta-analysis of the casualty and injury profile. Injury 2016;47:646-52

7 Hodgetts TJ, Mahoney PF, Russell MQ et al: ABC to <C>ABC: redefining the military trauma paradigm. Emerg Med J 2006;23:745-46

8 S3-Leitlinie Polytrauma/Schwerverletzten-Behandlung der Deutschen Gesellschaft für Unfallchirurgie. AWMF Register-Nr. 012/19; 2016

9 Thompson J, Rehn M, Lossius HM, Lockey D: Risks to emergency medical responders at terrorist incidents:

1 Dieser Beitrag ist ursprünglich erschienen in: Anästh Intensivmed 2017;58:573-583 Aktiv Druck & Verlag GmbH. Der Nachdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der AutorInnen und des Verlages.

2 Paschen HR: Terrorlagen in Europa. Der Notarzt 2017;33:61-62

ist es deshalb zwingend geboten, den Aufenthalt im unsicheren Gefahrenbereich zu vermeiden oder zumindest die Dauer zu minimieren. Wie die Erfahrungen aus vergangenen Anschlägen zeigen, können aber in der Einsatzsituation gefährliche und nichtgefährliche Bereiche mitunter nicht sicher voneinander abgegrenzt werden. Deshalb muss das notfallmedizinische Vorgehen grundsätzlich auf eine Minimierung der prähospitalen Versorgungsphase abgestimmt werden, wobei das notfallmedizinische Handeln von den einsatztaktischen Zwängen bestimmt wird¹⁰ – eine erste notfallmedizinische Diagnostik und Versorgung wird hier erst außerhalb des unsicheren Bereichs möglich. Tatsächliche Sicherheit kann unter Umständen erst fern vom Anschlagort oder in der erstversorgenden Klinik erreicht werden. Die prähospital Etablierung von stationären Versorgungsstrukturen (z.B. Aufbau eines Behandlungsplatzes) verbietet sich hier schon aus einsatztaktischen Erwägungen.

Um solche Aspekte fachgruppenübergreifend zu diskutieren, hat sich auf Initiative der AG „Taktische Medizin“ eine breit aufgestellte, multiprofessionell und interdisziplinär besetzte Expertengruppe aus ganz Deutschland zweimal am Bundeswehrkrankenhaus Ulm getroffen, um ein möglichst einfaches und klares Rahmenkonzept für derartige Lagen zu erarbeiten. Dieses Konzept soll von den für die Notfallplanung Verantwortlichen herangezogen und möglichst auf die lokalen bzw. regionalen Verhältnisse angepasst werden.

In diesem Beitrag werden lediglich die Kernpunkte des Konzepts dargestellt – die detaillierten Empfehlungen können über die AG „Taktische Medizin“ der DGAI bezogen werden.

Ziel und Strategie des Konzepts

Oberstes Ziel ist es, das Überleben einer möglichst hohen Zahl von Verletzten bzw. Beteiligten zu ermöglichen und dabei gleichzeitig die Gefährdung von Patienten, Beteiligten und Rettungskräften so gering wie möglich zu halten.

Die prähospital Versorgung folgt der Strategie „stopp the bleeding and clear the scene“ – was im Deutschen mit „Blutung stillen und Schadensfeld räumen“ übersetzt werden kann. Dies bedeutet¹¹:

- rasche Identifizierung der Patienten, die infolge einer Blutung am ehesten zu versterben drohen,

- Kontrolle solcher Blutungen durch Tourniquet-Anlage oder Kompression,
- schnelle Rettung der Patienten aus der „unsicheren“ Zone und
- schnellstmöglicher Transport in die Klinik.

Awareness und Alarmierung gemäß Einsatzplan

Erste Informationen von einem Schadensereignis laufen regelhaft bei den Einsatzzentralen der Polizei oder den integrierten Leitstellen von Feuerwehr und Rettungsdienst auf, wobei nicht davon auszugehen ist, dass ein Ereignis primär als „Terroranschlag“ oder „Amoklage“ erkannt und gemeldet wird. Umso wichtiger ist es, das Leitstellenpersonal zu sensibilisieren, aus ähnlichen Informationen schnell das Bild einer „bedrohlichen Lage“ entstehen zu lassen, entsprechend zu reagieren und die alarmierten Rettungsdienste frühzeitig auf eine mögliche Bedrohung aufmerksam zu machen. Hinweise auf eine „bedrohliche Lage“ können sich aus der Örtlichkeit ergeben; fügen sich Informationen zu einem Meldebild an exponierten Orten zusammen, steigt die Wahrscheinlichkeit für eine „bedrohliche Lage“. Als exponierte Örtlichkeiten kommen in Betracht:

- Veranstaltungen,
- öffentliche Plätze,
- Verkehrsknotenpunkte (Bahnhöfe, Flughäfen, Bus-Terminal etc.),
- öffentliche Verkehrsmittel (Busse, Bahnen etc.)
- besondere Objekte (Regierungs-/ Verwaltungsgebäude, technische Anlagen, Kliniken).

Wie im Fall einer Reanimation kann es hilfreich sein, dem Anrufer lageangepasst Hilfestellung zu geben – bei einer Amoklage z.B.: „Suchen Sie Deckung“ oder „Stellen Sie sich tot“.

Wird durch den Disponenten der Einsatzzentrale der Polizei (PEZ) oder der Integrierten Leitstelle von Feuerwehr und Rettungsdienst (ILS) eine „bedrohliche Lage“ erkannt, ist im Weiteren nach einem entsprechenden Einsatzplan vorzugehen.

Schon bei Verdacht sind von der PEZ die ILS (oder umgekehrt) zu informieren sowie die jeweiligen Führungsdienste zu alarmieren. Für die gegenseitige Information ist die Einrichtung einer Verbindung höchster Priorität („Rotes Telefon“) zu empfehlen. Der unverzügliche Kontakt zwischen PEZ und ILS ermöglicht ein gemeinsames Planen des Einsatzes von Beginn an. Abgestimmte Anfahrtswege und eine erste Raumordnung können festgelegt und den alarmierten Einsatzkräften mitgeteilt werden. Bereits eingesetzte Rettungskräfte sind unverzüglich über die „bedrohliche Lage“ in Kenntnis zu setzen.

Für die eingesetzten Rettungskräfte gelten folgende Grundsätze:

a narrative review of the medical literature. *Critical Care* 2014;18: 521

10 Hossfeld B, Josse F, Bohnen R, Garling A, Lampl L, Helm M: TEMS – Taktische Medizin im Rahmen von Einsätzen der Strafverfolgungsbehörden. *Notfallmedizin Up2date* 2015;10:33-44

11 Einav S, Feigenberg Z, Weissman C, Zaichik D, Caspi G, Kotler D, Freund HR: Evacuation priorities in mass casualty terror-related events: implications for contingency planning. *Ann Surg* 2004;239:304-10

- Bei Verdacht auf Schusswaffen- oder Sprengstoffeinsatz klärt die Polizei als erstes die Lage vor Ort – und nicht der Rettungsdienst.
- Die Rettungskräfte begeben sich nicht in Gefahr – Eigenschutz hat Priorität.

Eine frühzeitige Alarmierung ermöglicht darüber hinaus die schnellstmögliche Heranführung überörtlicher Einsatzkräfte (Polizei, Spezialeinheiten, Feuerwehren, Rettungsdienst, Katastrophenschutz, entfernte Rettungshubschrauber etc.). Allerdings sind die Ressourcen sinnvoll zu verwalten; dies bedeutet, dass einer frühzeitigen Alarmierung zur Schaffung von Reserven eine geeignete Koordinierung mit Lageübersicht sowie ggf. auch eine Deaktivierung folgen müssen. Bereitstellungsräume sollen im Vorfeld bekannt oder nach Alarmierung zugewiesen werden (siehe „Rettungsdienstliche Einsatztaktik“).

Führungsorganisation und Kommunikation zwischen den Diensten

Ein großes Problem sind mangelnde Kommunikationsmöglichkeiten zwischen Sicherheitskräften und Rettungsdienst^{12 13}. Polizei und Rettungsdienst/ Feuerwehr werden meist von unterschiedlichen Leitstellen/Einsatzzentralen geführt, wobei die Polizei regelmäßig rückwärtig führt, während die Sanitätseinsatzleitung (SanEL) – aus Leitendem Notarzt (LNA) und Organisatorischem Einsatzleiter Rettungsdienst (OrgL) – in Abstimmung mit dem Einsatzleiter der Feuerwehr den notfallmedizinischen Einsatz vor Ort führen. Wichtige Führungsaspekte sind:

- Einrichten eines „Roten Telefons“ als hoch priorisierte Exklusivverbindung zwischen PEZ und ILS.
- Die Leitstellen/Einsatzzentralen entsenden unverzüglich eine Verbindungsperson in die jeweilige andere Führungszentrale.
- Die Polizei stellt einen Vertreter als Verbindungsperson zur SanEL ab, um so den direkten Informationsfluss zu gewährleisten.
- Die verantwortlichen Führer und Entscheidungsträger müssen vor Ort erkennbar sein, ohne sie durch auffällige Kleidung zur „Zielscheibe“ zu machen.
- Die Kommunikation und die Erreichbarkeit einzelner Entscheidungsträger sowie aller Einheiten müssen jederzeit gewährleistet sein.
- Führung des Einsatzes über einen eigenen Funkkreis – getrennt vom Regelrettungsdienst.
- Anweisungen der Führung zur Gefahrenabwehr müssen unverzüglich und grundsätzlich diskussionslos umgesetzt werden.

12 Sollid SJ, Rimstad R, Rehn M, Nakstad AR, Tomlinson AE, Strand T, et al: Oslo government district bombing and Utøya island shooting July 22, 2011: The immediate prehospital emergency medical service response. Scandinavian Journal of Trauma, Resuscitation and Emergency Medicine 2012;20:3

13 Philippe JM, Brahic O, Carli P, Tourtier JP, Riou B, Vallet B: French Ministry of Health's response to Paris attacks of 13 November 2015. Critical Care 2016;20:85-87

Sicherheit an der Einsatzstelle und Raumordnung

An einem Anschlagort muss stets mit einem weiteren Anschlag („second hit“) gerechnet werden¹⁴. Höchste Sicherheit ist dann zu erzielen, wenn Betroffene, Einsatzkräfte und Patienten den Anschlagort so schnell wie möglich verlassen. Entsprechend empfehlen mit solchen Szenarien erfahrene Kollegen aus Israel, dass die Strategie hinter allen taktischen Überlegungen „clear the scene“ lauten muss¹⁵.

Für den Einsatz von Rettungskräften zur Menschenrettung gilt grundsätzlich, dass eine Gefährdung der Gesundheit oder gar des Lebens der Rettungsdienstmitarbeiter nicht in Kauf genommen werden darf. Weder die Ausbildung noch die Ausrüstung rechtfertigen eine berufliche Verpflichtung zum Einsatz in einem Gefahrenbereich. Wie an jeder Einsatzstelle – gleichviel ob bei Verkehrsunfall, Wohnungsbrand oder Gefahrgutunfall – gilt es daher zunächst, mögliche Gefahren zu erkennen und zu vermeiden. Für das Herangehen an Gefahrgutsituationen wird seitens der Feuerwehren die GAMS-Regel gelehrt:

- **G**efahr erkennen,
- **A**bsperrung einrichten,
- **M**enschenrettung durchführen,
- **S**pezialkräfte anfordern.

Prinzipiell lässt sich dieses Konzept auf „bedrohliche Lagen“ übertragen, wobei die Menschenrettung situationsabhängig erst durch den Einsatz von Polizeikräften möglich werden kann. Dabei kann nicht immer auf eine Spezialeinheit gewartet werden – dann sehen die polizeilichen Einsatzkonzepte vor, dass auch sog. Einzeldienstkräfte tätig werden, um unter Inkaufnahme eines höheren persönlichen Risikos das weitere Agieren des Täters (z.B. bei einer Amoklage) einzudämmen oder zu stoppen.

Im Rahmen einer „bedrohlichen Lage“ obliegen die Einsatzführung und die ersten beiden Aspekte der GAMS-Regel dem Einsatzleiter der Polizei. Entsprechend hat sich die Expertenkommission geeinigt, die Begrifflichkeiten der Polizei zur Einteilung der Gefährdungsbereiche zu übernehmen (Abb. 1). Es werden

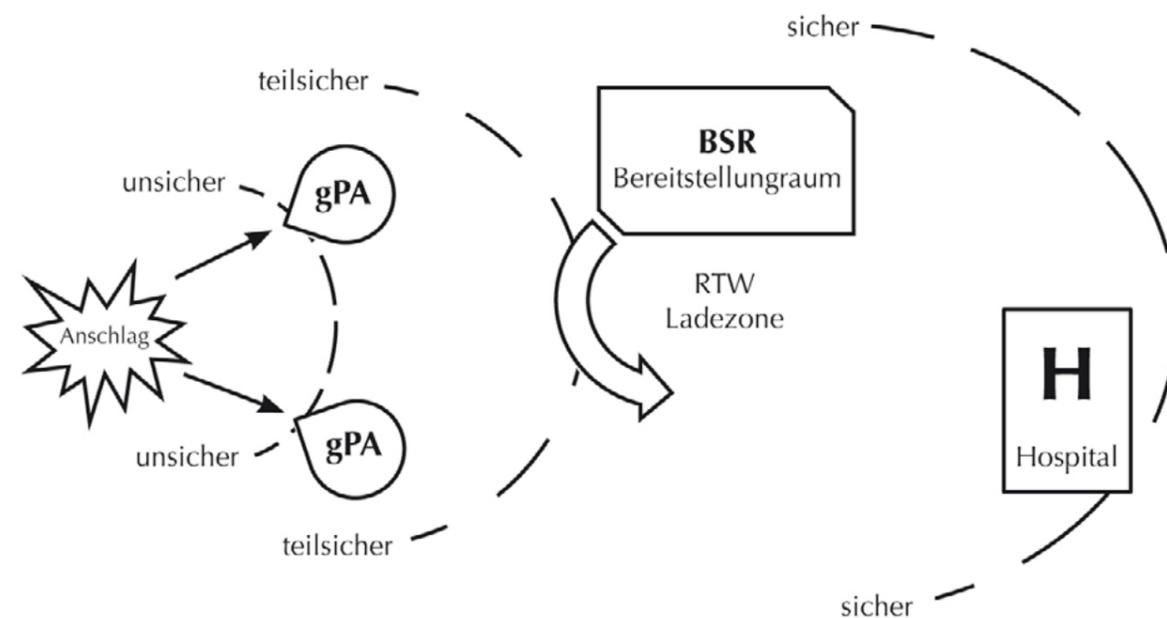
- ein unsicherer,
- ein teilsicherer und

14 Thompson J, Rehn M, Lossius HM, Lockey D: Risks to emergency medical responders at terrorist incidents: a narrative review of the medical literature. Critical Care 2014;18: 521

15 Einav S, Feigenberg Z, Weissman C, Zaichik D, Caspi G, Kotler D, Freund HR: Evacuation priorities in mass casualty terror-related events: implications for contingency planning. Ann Surg 2004;239:304-10

- ein sicherer Bereich

unterschieden. Die Abgrenzung dieser Bereiche kann sich allerdings während des Einsatzverlaufs gerade bei noch agierendem Täter äußerst dynamisch verändern.



unsicherer Bereich

- nur Polizei
- Triage nach Lebenszeichen
- Blutstillung mit Tourniquet

teilsicherer Bereich

- geschützte Patientenablagen (gPA)
- Entwaffnung
- Vorsichtung
- Abwendung von vitaler Bedrohung

sicherer Bereich

- Bereitstellungsräume (BSR)
- An- und Abfahrt der RTW
- keine Behandlungsplätze
- Sichtung vor der Notfallaufnahme

Abbildung 1: Darstellung der durch die Polizei zu definierenden Gefährdungsbereiche.

Ähnlich wie beim Brandeinsatz der Feuerwehr obliegt die Menschenrettung im unsicheren Bereich bei polizeilichen Lagen den Sicherheitskräften, die verletzte Personen „trialogieren“, allenfalls eine Blutstillung bei bedrohlichen Extremitätenblutungen mittels Tourniquet¹⁶ vornehmen und den Patienten dem Rettungsdienst – an zu definierenden sicheren Übergabepunkten, die an der Grenze zum teilsicheren Bereich liegen können – zuführen.

16 Hossfeld B, Josse F, Bernhard M, Fischer M, Böttiger BW, Gräsner JT et al: Prähospitaler Anwendung von Tourniquets. *Anaesth Intensivmed* 2016;57:698-704

Von den Polizeikräften kann keine „Sichtung“ im (katastrophen-)medizinischen Sinn erwartet werden. Es darf jedoch davon ausgegangen werden, dass unverletzte Betroffene oder leicht verletzte Patienten selbständig versuchen (ggf. koordiniert durch die Einsatzkräfte und innerhalb der festgelegten Raumordnung), sich in Sicherheit zu bringen¹⁷. Für die Triage der übrigen Betroffenen kann vereinfachend gelten: „Hat Lebenszeichen“ bzw. „Hat keine Lebenszeichen“. Betroffene mit Lebenszeichen sollen von den Polizeikräften bevorzugt auf bedrohliche Extremitätenblutungen überprüft, ggf. mit Tourniquet versorgt, und an einem sicheren Übergabepunkt (z.B. an der Grenze zum teilsicheren Bereich) an den Rettungsdienst übergeben werden. Entsprechend schlägt die Expertenkommission vor, Polizeikräfte im Umgang mit einem Tourniquet auszubilden. In einigen Bundesländern (z.B. Bayern) ist dies bereits der Fall: Die Einsatzkräfte werden mit „Medipacks“ (mit Tourniquet) ausgestattet und geschult.

Trotz aller Vorsicht ist es durchaus möglich, dass sich Rettungskräfte unwissentlich in der unsicheren Zone befinden, da vor allem zu Beginn eines Einsatzes oder bei Alarmierung der ersten Kräfte nicht klar ist, dass es sich um eine „bedrohliche Lage“ handelt. Für diesen Fall muss das Rettungsfachpersonal trainiert sein, Zeichen einer Gewalttat vor Ort oder mögliche Gefahren selbständig zu erkennen und sich adäquat zu verhalten, d.h. Maßnahmen zum Eigenschutz zu ergreifen, nachfolgende Kräfte über die ILS umgehend zu warnen und mit möglichst vielen Betroffenen/Patienten unter Anlage eines Tourniquets aus der Situation auszuweichen.

Triage, Vorsichtung, Sichtung

Die Klassifizierung der Patienten und der damit verbundene Zeitaufwand müssen sich an den Sicherheitsbereichen orientieren. Dieser Sachverhalt wird in den jeweiligen Kapiteln angesprochen, ohne hier noch einmal ausgeführt zu werden. Während Polizeikräfte in der unsicheren Zone allenfalls nach „mit oder ohne Lebenszeichen“ (angelehnt an den Field Triage Score – FTS¹⁸) triagieren können, wird in der teilsicheren Zone eine rettungsdienstliche Vorsichtung (z.B. nach mSTART¹⁹) möglich. Eine ärztliche Sichtung erfolgt spätestens vor Klinikaufnahme und vor allem im Hinblick auf dringliche OP-Indikationen (Abb. 2).

17 Falzone E, Pasquier P, Hoffmann C, Barbier O, Boutonnet M, Salvadori A, et al: Triage in military settings. *Anaesthesia, Critical Care and Pain Medicine* 2017;36:43-51

18 Eastridge BJ, Butler F, Wade CE, Holcomb JB, Salinas J, Champion HR, Blackbourne LH: Field triage score (FTS) in battlefield casualties: validation of a novel triage technique in a combat environment. *AJS* 2010;200:724-27

19 Kanz KG, Hornburger P, Kay MV, Mutschler W, Schäuble W: mSTART-Algorithmus für Sichtung, Behandlung und Transport bei einem Massenanfall von Verletzten. *Notfall und Rettungsmedizin* 2006;9:264-70

	unsicher	teilsicher	sicher
	Triage	Vorsichtung	Sichtung
ORT	Anschlagzone	Lageabhängig (geschützte Patientenablage)	Klinikbereich (vor/außerhalb der NFA)
WER?	Polizei	NA RD +Polizei	gem. Klinik-Alarmplan verstärkt durch Kat-Schutz
WIE?	– revers – gefähig? ggf. Tourniquet mit Lebenszeichen vorrangig (in Anlehnung an FTS)	Eingangssichtung inkl. Entwaffnung mSTART Registrierung Identifizierung (ggf. Foto/Ausweispapiere) Ausgangssichtung	Sensibilisierung für Bedrohung/Waffen etc. inkl. Entwaffnung Sichtung gem. Klinik-Alarmplan
		Zweitsichtung/Re-Evaluation	

Abbildung 2: Übersicht über die Handlungsoptionen in den Gefährdungsbereichen.

Entwaffnung

Es ist nicht auszuschließen, dass sich Attentäter unter die Patienten mischen, um die Anschlagzone zu verlassen. Zur Identifizierung sowie zur Sicherheit der Rettungskräfte sollen Patienten vor Übergabe an den Rettungsdienst seitens der Polizei auf Waffen oder Sprengmittel überprüft und ggf. entwaffnet werden. Da leichtverletzte Patienten und unverletzte Betroffene den unsicheren Bereich ohne die Polizei verlassen, muss auch hier bedacht werden, wie mit einer potenziellen Bewaffnung von vermeintlichen Patienten umzugehen ist.

Es geht dabei nicht um die Entwaffnung offen mit Waffen agierender Personen, sondern um die Überprüfung von Patienten, ob diese Waffen bei sich tragen, um zu vermeiden, dass sich aus ungesicherten Waffen akzidentell während Transport und Versorgung ein Schuss löst. Neben Waffen soll auch auf den Transport weiterer Effekten wie Taschen oder Rucksäcke verzichtet werden, da dies einfacher ist, als diese gründlich auf den Inhalt hin zu prüfen. Diese Maßnahmen tragen wesentlich zur Sicherheit der eingesetzten Kräfte bei.

Rettungsdienstliche Einsatztaktik

Die Vergangenheit hat gezeigt, dass mit mehreren Anschlagorten in zeitlicher und räumlicher

Nähe gerechnet werden muss²⁰. Darüber hinaus laufen die rettungsdienstlichen Regelaufgaben weiter²¹. Schon aus diesem Grund müssen die für die Bewältigung der bedrohlichen Lage vorgesehenen Einsatzkräfte durch Nutzung eines eigenen Funkkreises vom Regelrettungsdienst abgekoppelt werden. Zusätzliches Personal und Fahrzeuge aus Bereitschaften und/oder benachbarten Bereichen müssen in sichere Bereitstellungsräume alarmiert werden. Keinesfalls dürfen alle verfügbaren Kräfte direkt zur Einsatzstelle entsandt werden, damit durch Bildung von Reserven überhaupt noch auf neue Lagen reagiert werden kann. Weiter ist zu bedenken, dass eine große Ansammlung von Rettungsfahrzeugen im öffentlichen Raum zum Ziel eines weiteren Anschlags werden kann.

Nach Möglichkeit und in Absprache mit der polizeilichen Einsatzleitung sollten in der teilsicheren Zone Übergabepunkte gebildet werden, deren medizinische Leistungsfähigkeit einem Notarzt-Einsatz-Fahrzeug (NEF) sowie einem oder mehreren Rettungswagen (RTW) entsprechen müssen. In einer solchen „geschützten Patientenablage“ ist eine erste, wenn auch eingeschränkte rettungsdienstliche Versorgung möglich, die sich an den Prinzipien der Tactical Combat Casualty Care (TCCC) orientiert²², bevor die Patienten dann in den sicheren Bereich und weiter in die klinischen Notfallaufnahmen transportiert werden.

TEMS und TCCC

Verschiedene Lagen, in denen eine rasche Patientenversorgung durch Kräfte des Rettungsdienstes nicht möglich war (z.B. Geisellagen oder Amokläufe an Schulen), haben dazu geführt, dass die Polizeikräfte – und hier führend die Spezialeinheiten – die Notwendigkeit zur notfallmedizinischen Ausbildung des eigenen Personals erkannt haben. Als Grundlage für diese Ausbildung dient das Konzept des Tactical Emergency Medical Support (TEMS), das in Anlehnung an militärische Ausbildungskonzepte (TCCC) entstanden ist^{23 24 25}.

Schulungen auf dieser Grundlage – v.a. im Umgang mit Tourniquets – finden zunehmend auch im Bereich der Einzeldienstkräfte statt, um in der unsicheren Zone zumindest eine kritische Extremitätenblutung stillen zu können. Die fallweise Ausstattung von taktisch nicht ausgebil-

20 Hirsch M, Carli P, Nizard R, Riou B, Baroudjian B, Baubet T, et al: The medical response to multisite terrorist attacks in Paris. *Lancet* 2015;386:2535-88

21 Haug CJ: Report from Paris. *N Engl J Med* 2015;373:2589-93

22 Butler FK: Tactical Combat Casualty Care: update 2009. *J Trauma* 2010;69 Suppl 1: S10-13

23 Hossfeld B, Josse F, Bohnen R, Garling A, Lampl L, Helm M: TEMS – Taktische Medizin im Rahmen von Einsätzen der Strafverfolgungsbehörden. *Notfallmedizin Up2date* 2015;10:33-44

24 Butler FK: Tactical Combat Casualty Care: update 2009. *J Trauma* 2010;69 Suppl 1: S10-13

25 Rinnert KJ, Hall WL: Tactical emergency medical support. *Emergency medicine clinics of North America* 2002;20:929-52

detem Rettungsdienstpersonal mit Spezialkleidung, um diese unter Schutz der Polizei zum Patienten zu geleiten, wurde eingehend diskutiert – sie ist nach einhelliger Meinung der Expertenkommission regelmäßig abzulehnen²⁶. Rettungsdienste und Notärzte sind nach den genannten Konzepten zu schulen. Das grundlegende medizinische Vorgehen orientiert sich an dem TCCC des Militärs und den Strukturen des PHTLS (Prehospital Trauma Life Support)²⁷. Die notfallmedizinischen Maßnahmen erfolgen in Abhängigkeit von der taktischen Lage und der damit verbundenen Bedrohung. Dazu wird die Versorgung in drei Phasen eingeteilt (Abb. 2):

- Care under fire,
- Tactical field care,
- Tactical evacuation care.

Im deutschsprachigen Raum können die Empfehlungen der TREMA (Tactical Rescue and Emergency Medical Association) – in sinngemäßer Anwendung – als Ausbildungsgrundlage dienen²⁸.

Wenn sich der Patient noch unter direkter Bedrohung befindet („Care under fire“), ist zunächst der Auftrag weiter durchzuführen, ggf. die eigene Deckung zu halten und weitere Verletzte oder Opfer zu vermeiden. Entsprechend werden sich die Polizeikräfte in der unsicheren Zone zunächst an der Bewältigung der Lage beteiligen, da die Kontrolle der taktischen Situation den besten Schutz für die Verletzten darstellt. Dabei können Patienten zur Eigeninitiative angeleitet und aufgefordert werden, sich (z.B. kriechend) in einen besser geschützten Bereich zu bewegen. Bleibt der Polizei Zeit für Hilfsmaßnahmen, beschränken sich diese auf das Stillen bedrohlicher Extremitätenblutungen mittels Tourniquet²⁹, bevor die Verletzten in die „geschützten Patientenablagen“ transportiert und an den Rettungsdienst übergeben werden. Erreicht der Patient (allein oder mit Hilfe der Polizei) einen teilsicheren Bereich und steht damit nicht mehr unter direkter Bedrohung, können eine erste orientierende Untersuchung und erste lebensrettende Maßnahmen gemäß dem <C>ABCDE erfolgen („Tactical field care“). Auch in der „geschützten Patientenablage“ hat die Sicherheit der Helfer und Patienten höchste Priorität. Der Rettungsdienst führt, ggf. unterstützt durch einen Notarzt, eine (Vor-)Sichtung durch, verschafft sich einen ersten Eindruck von den Patienten und versucht, kritische Blutungen zu stillen (wenn nicht

bereits geschehen). Dazu sind neben Tourniquets auch Verbandmittel für Kompression und Wundpacking sowie Hämostyptika verfügbar³⁰. Angepasst an die Erfordernisse der taktischen Lage erfolgt die im PHTLS als „Initial Assessment“ beschriebene orientierende Untersuchung („Bodycheck“) der Patienten nach dem <C>ABCDE-Schema (Abb. 3).



Abbildung 3: Vorschlag zu einer Erstuntersuchung (Initial Assessment) der Patienten in „bedrohlichen Lagen“³¹

26 Rinnert KJ, Hall WL: Tactical emergency medical support. Emergency medicine clinics of North America 2002;20:929-52

27 McSwain NE: PHTLS Prehospital Trauma Life Support: military version 2007. St. Louis: Mosby Elsevier 2011

28 TREMA Guidelines. <http://tremaonline.info/wp-content/uploads/2016/09/TREMA-e.V.-Guidelines-fuer-TCCC-2.1.pdf>; Stand: 20.04.2017

29 Hossfeld B, Josse F, Bernhard M, Fischer M, Böttiger BW, Gräsner JT et al: Prähospital Anwendung von Tourniquets. Anaesth Intensivmed 2016;57:698-704

30 Josse F, Helm M, Kulla M, Hossfeld B: Präklinische Blutstillungsmaßnahmen: Hämostyptika. Der Notarzt 2015;31:153-57

31 TREMA Guidelines. <http://tremaonline.info/wp-content/uploads/2016/09/TREMA-e.V.-Guidelines-fuer-TCCC-2.1.pdf>; Stand: 20.04.2017

Stationäre, multiple oder dynamische Lage

Die Entwicklung eines Amoklaufs oder eines Anschlags ist für die Einsatzkräfte zunächst nicht vorhersehbar. So kann sich ein Anschlag auf ein einzelnes stationäres Ziel bzw. Ereignis beziehen oder der Täter bewaffnet flüchten, was Polizei und Rettungsdienst dann mit einer dynamischen Lage konfrontiert und eine Einteilung von Gefahrenbereichen besonders schwierig macht. Ziel der Polizei wird es sein, durch Eindämmung des oder der Täter oder der Bedrohung die Situation in eine stationäre Lage zu überführen. Führt eine Gruppe von Tätern nahezu zeitgleich multiple Anschläge aus, gilt es, die verfügbaren Kräfte sinnvoll auf die Einsatzorte zu verteilen und Reserven zu bilden, bis keine weiteren Anschläge mehr zu erwarten sind.

Notfallaufnahmen als sichere Bereiche

Die prähospital Etablierung stationärer Versorgungsstrukturen (z.B. zeltgestützter Behandlungsplatz – BHP) lässt ein nicht zu schützendes „weiches“ Ziel entstehen. Bei einer „bedrohlichen Lage“ sind die Polizeikräfte, die zum Schutz einer derartigen Infrastruktur notwendig wären, bereits mit vielfältigen anderen Aufgaben ausgelastet und hierfür nicht verfügbar. Somit sieht die Expertenkommission die vorrangige Lösung darin, die Notfallaufnahmen der Krankenhäuser zu möglichst sicheren Bereichen zu machen und die BHP bei Bedarf an oder in die Kliniken zu verlagern. Dazu ist eine entsprechende Planung und Beübung des Klinikpersonals erforderlich.

Im Fall einer Alarmierung aktiviert die Klinik den Notfallplan des Krankenhauses mit den entsprechenden Führungs- und Personalstrukturen³². Besucher und ambulante Patienten sind zum Verlassen der Klinik aufzufordern. Aus- und Eingänge müssen besetzt werden, wobei die Medizinische Hochschule Hannover dafür seit Jahren Vereinbarungen mit Kräften der Freiwilligen Feuerwehren getroffen hat, die u.a. auch helfen, Patientenströme zu kanalisieren. Der Patientenzugang zur Klinik darf nur über die Notfallaufnahme erfolgen, und es muss alles versucht werden, das Eindringen potenzieller Attentäter zu verhindern. Um alarmiertes oder selbständig in die Klinik kommendes Personal zu identifizieren, sind ID-Karten bzw. Mitarbeiterausweise für das Klinikpersonal erforderlich. Weiter können Katastrophenschutz-Einheiten usw. direkt an die Notfallaufnahmen alarmiert werden, um dort zu unterstützen, was ebenfalls Absprachen und gemeinsame Übungen voraussetzt.

Erste klinische Versorgung

Je nach Entfernung zum Anschlagsort kommen Patienten – zunächst eher Leichtverletzte –

selbständig zur Notfallaufnahme, bevor eine offizielle Alarmierung über die ILS erfolgt. Um dies frühzeitig zu erkennen, soll eine Vigilanzschulung des Personals der Notfallaufnahme für „ungewohntes Patientenaufkommen“ erfolgen.

Bei Verzicht auf prähospital BHP ist die Notfallaufnahme für den Rettungsdienst die erste Behandlungseinrichtung in der sicheren Zone – damit ist die Sichtung aller eintreffenden Patienten unerlässlich. Diese soll möglichst außerhalb der Notfallaufnahme stattfinden, um Betroffene und Patienten besser zu kanalisieren und nur die Patienten in die Notfallaufnahme einzulassen, welche tatsächlich akut behandlungsbedürftig sind. Auch hier muss ein weiteres Mal an das oben beschriebene Thema Entwaffnung gedacht werden. Mögliche Lösungen für dieses Problem müssen im Vorfeld besprochen sein und könnten beispielsweise Teil eines Krankenhaus-Notfallplans sein.

Penetrierende thorakoabdominelle Verletzungen weisen eine hohe Letalität auf³³. Gerade im Massenanfall oder bei einer bedrohlichen Lage erreichen diese Patienten die notwendige chirurgische Intervention oft nicht mehr rechtzeitig und versterben vor der notfallmedizinischen bzw. notfallchirurgischen Versorgung. Für die eintreffenden Patienten steht die Entscheidung über eine zeitkritisch notwendige Operation deshalb im Vordergrund.

Um bei eingeschränkten diagnostischen Möglichkeiten die richtige OP-Indikation zu stellen, ist die Sichtung im Team durch einen erfahrenen Notfallmediziner und einen in Katastrophen-, Einsatz- oder Taktischer Medizin erfahrenen chirurgischen Fachoder Oberarzt sinnvoll³⁴. Um eine flächendeckende Befähigung deutscher Kliniken in „Damage-Control-Techniken“ zu erreichen, hat die DGU in Zusammenarbeit mit dem Sanitätsdienst der Bundeswehr und der DGAI ein Kurskonzept zu Terror and Disaster Surgical Care – TDSC® entwickelt.

Da der Rettungsdienst in dieser Phase maximal ausgelastet ist, sollen bei Versorgungsengpässen vital bedrohte Patienten möglichst nicht in eine andere Klinik transferiert, sondern Spezialisten und Material zugeführt werden.

Infrastrukturelle Vorbereitung der Notfallaufnahmen

Um die Dokumentation bei einem Massenanfall von Notfallpatienten zu erleichtern und der Verwechslung von Anamnesen, Befunden und Anordnungen vorzubeugen, sollen die Patienten in der Reihenfolge ihres Eintreffens in der Notfallaufnahme nummeriert werden und Sets

33 Wolf SJ, Bebarta VS, Bonnett CJ, Pons PT, Cantrill SV: Blast injuries. *Lancet* 2009;374:405-15

34 Franke A, Bieler D, Friemert B, Schwab R, Kollig E, Güssen C: The first aid and hospital treatment of gunshot and blast injuries. *Dtsch Arztebl Int* 2017;114:237-43

32 Adams HA, Flemming A, Krettek C, Koppert W: Der Notfallplan des Krankenhauses. *Medizinische Klinik – Intensiv Notfallmed* 2015;110:37-48

mit entsprechend vordokumentierten Dokumentationsunterlagen erhalten³⁵.

Bereits in der Routineversorgung von Einzelpatienten entstehen immer wieder Informationsverluste bei der Übergabe zwischen einzelnen Bereichen der Klinik³⁶ – bei einem Massenanfall von Verletzten ist dieses Risiko noch ungleich erhöht. Es empfiehlt sich daher, den Patienten einem festen Team zuzuordnen, das ihn durch alle Behandlungsstationen bis in den OP oder auf die Intensiv- oder Normalstation begleitet^{37 38}.

Weiter sind Vorbereitungen zur laufenden Versorgung des Rettungsdienstes mit Verbrauchsmaterial notwendig. In einem Massenanfall haben die RTWBesatzungen kaum die Möglichkeit, ihr Fahrzeug nach einem Einsatz auf der Rettungswache wieder aufzurüsten – sie müssen vielmehr umgehend zur Einsatzstelle zurückkehren, um die nächsten Patienten aufzunehmen. Entsprechend soll Material (Infusions- und Verbandmaterial, Tourniquets etc.) in den Notfallaufnahmen bereitstehen, aus dem sich der Rettungsdienst versorgen kann, was wiederum der Absprache im Vorfeld bedarf.

Presse und Öffentlichkeitsarbeit

Die Verantwortung für die Informationsweitergabe obliegt den Sicherheitsbehörden und damit dem Pressesprecher der Polizei, mit dem sich die SanEL abspricht. Interviews werden ausschließlich zu vereinbarten Pressekonferenzen durch berechtigte Personen gegeben. Auch Auskünfte aus Kliniken sollen mit der Polizei und zu diesem Zeitpunkt bereits mit der Staatsanwaltschaft abgesprochen werden. Für alle eingesetzten Kräfte gilt entsprechend ein Verbot, Informationen oder Bildmaterial über soziale Medien weiterzugeben. Die Nutzung solcher Medien durch Betroffene lässt sich nur schwer kontrollieren.

Allerdings hat sich bei den bisherigen Lagen gezeigt, dass die gezielte Information der Bevölkerung seitens spezieller Polizeistäbe über soziale Medien hilfreich ist. So hat die Londoner Polizei bei den Anschlägen 2017 versucht, die Bevölkerung über soziale Medien aufzufordern, bei Bedrohung zu fliehen und sich in Sicherheit zu bringen und erst dann die Polizei zu informieren (Abb. 4).

35 Hossfeld B, Helm M, Lampl L: Die Notaufnahme im Massenanfall. *Der Notarzt* 1999;15:111-18

36 Ruchholtz S et al: Qualitätsmanagement in der frühen klinischen Polytraumaversorgung. *Unfallchirurg* 1997; 100:859-66.

37 Hirsch M, Carli P, Nizard R, Riou B, Baroudjian B, Baubert T, et al: The medical response to multisite terrorist attacks in Paris. *Lancet* 2015;386:2535-88

38 Adams HA, Flemming A, Krettek C, Koppert W: Der Notfallplan des Krankenhauses. *Medizinische Klinik – Intensiv Notfallmed* 2015;110:37-48



Abbildung 4: „Tweet“ der Metropolitan Police während der Anschläge in London im Juni 2017.

Bedeutung von Erste-Hilfe-Maßnahmen zur Blutstillung

Da Blutungen aus Extremitäten vielfach relativ einfach und sicher durch die Anlage eines Tourniquets kontrolliert werden können, sollte diese Maßnahme in die Erste-Hilfe-Ausbildung aufgenommen werden.

Fazit

Die Konsensusgespräche unter Leitung der Arbeitsgruppe „Taktische Medizin“ des Arbeitskreises Notfallmedizin der DGAI haben erstmals in Deutschland zur Erarbeitung eines dienstübergreifenden Konzepts zum rettungsdienstlichen und polizeilichen Vorgehen bei „bedrohlichen Lagen“ geführt. Die Ergebnisse sollen die Grundlage für regional zu erstellende Einsatzpläne für „bedrohliche Lagen“ bilden und erstrecken sich u.a. auf Alarmierung, Einsatzführung, Kommunikation sowie Strategien zur Patientenversorgung. Die Strategie „clear the scene“ bestimmt das taktische Vorgehen und die Versorgung entsprechend dem aus dem Militär bekannten Tactical Combat Casualty Care, um die Gefährdung des eingesetzten Personals so gering wie möglich zu halten. Dabei kommt der Stillung kritischer Blutungen verletzter Extremitäten und der Anwendung von Tourniquets besondere Bedeutung zu. Die Etablierung bisher in der Katastrophenmedizin üblicher stationärer Behandlungsstrukturen in der Präklinik ließen zusätzliche und nur schwer zu schützende „weiche“ Anschlagziele entstehen und sollten vermieden werden. Statt dessen sind Maßnahmen erforderlich, um Kliniken zu sicheren Bereichen zu machen.

Definitionen	
Gefährdungsbereiche	<p>Die Gefährdungsbereiche werden von den Polizeibehörden identifiziert und unterteilt in:</p> <ul style="list-style-type: none"> • sicher • teilsicher • unsicher. <p>Die zu treffenden Maßnahmen sind bereichsabhängig und sind in Abb. 2 dargestellt. Die Grenzen dieser Bereiche müssen im Verlauf des Einsatzes als dynamisch betrachtet werden, da sich Täter bewegen oder erst später als solche erkannt werden. Die Erwartungen an die Polizei, diese Bereiche möglichst schnell festzulegen, werden in vielen Fällen nicht oder nur unter Inkaufnahme eines gegebenen (kalkulierten) Restrisikos erfüllt werden können.</p> <p>Entsprechend müssen eingesetzte Kräfte im teilsicheren Bereich jederzeit auf eine unmittelbar notwendige Verlegung vorbereitet sein.</p>
Bereitstellungsraum	<p>Für die alarmierten Einsatzkräfte werden durch die ILS in Absprache mit der Einsatzleitung Bereitstellungsräume im primär sicheren Bereich bestimmt. Je nach Schadenslage können mehrere Bereitstellungsräume erforderlich werden, die von einem Abschnittsleiter geleitet werden, der über ständigen Funkkontakt zur Einsatzleitung verfügt und bei dem sich alle eintreffenden Kräfte melden. Solange kein Bereitstellungsraum definiert ist, sollen Fahrzeuge ohne Auftrag in sicherem Abstand zum Einsatzort mobil bleiben und nicht parken, um so kein auffälliges Ziel zu bieten („mobile Bereitstellung“).</p>
Stationäre Lage	<p>Es handelt sich um ein einmaliges oder örtlich begrenztes Ereignis. Dabei kann die Täterwirkung durch ein stattgefundenes Ereignis (z.B. Explosion) dargestellt sein oder der/die Täter ist/sind durch Polizeikräfte an einem Ort gebunden und kann/können diesen nicht verlassen (z.B. Geiselnahme in einem Gebäude). In diesem Fall sind die Gefahrenbereiche einfacher zu definieren und zu halten.</p>
Dynamische Lage	<p>Situationen, in denen die Täter mobil und dadurch schlechter einschätzbar sind oder die Bedrohung noch nicht gebannt ist. Ziel der Polizei ist es, die Täter zeitnah in eine stationäre Lage zu zwingen. Sicherheitsbereiche werden sich verschieben, entsprechend müssen auch die Einsatzkräfte flexibel reagieren.</p>
Multiples Szenario	<p>Mehrere zeitgleiche oder zeitversetzte Anschläge innerhalb einer Region mit dem Ziel, ein möglichst großes Chaos zu verbreiten und die Einsatzkräfte massiv zu überlasten. Wichtig ist die Bildung von Einsatzreserven, dies sowohl prähospital als auch in den Kliniken.</p>

Second hit	<p>Ein Zweit- oder auch Drittschlag, nachdem durch einen ersten bereits Helfer vor Ort versammelt sind, um gezielt Einsatzkräfte zu schädigen. Da stets damit gerechnet werden muss, gilt die Strategie „clear the scene“!</p>
Geschützte Patientenablage	<p>Im teilsicheren Bereich richtet der Rettungsdienst in Absprache mit der Einsatzleitung der Polizei eine Stelle zur Patientenübergabe ein. Diese soll nicht frei zugänglich und einfach zu schützen sein (z.B. festes Gebäude). Diese „geschützte Patientenablage“ wird je nach Verfügbarkeit mit dem Material und Personal von mehreren RTW und möglichst einem NEF besetzt und hat die Aufgabe, zu sichten (z.B. nach mSTART) und akute Vitalbedrohungen abzuwenden. Das Personal entscheidet über Transportpriorisierung, steht jedoch selbst nicht für Transportaufgaben zur Verfügung. Bei Änderung der Sicherheitslage muss die Patientenablage jederzeit geräumt oder verlegt werden können.</p>

Kernaussagen

- Strategie hinter allen taktischen Überlegungen ist die Maxime „clear the scene“.
- Leitstellenpersonal muss sensibilisiert sein und bei Hinweisen auf eine „bedrohliche Lage“ nach einem Einsatzplan alarmieren und bereits alarmierte Kräfte informieren und warnen.
- Einrichtung eines „Roten Telefons“ zwischen Einsatzzentrale der Polizei und der integrierten Leitstelle für Feuerwehr und Rettungsdienst für einen hochprioritären Informationsaustausch.
- Einsatzzentrale der Polizei und die integrierte Leitstelle für Feuerwehr und Rettungsdienst senden frühzeitig Verbindungspersonen in den jeweils anderen Führungsbereich.
- Das Erreichen des taktischen Einsatzziels der Polizei ist Voraussetzung für die Patientenrettung.
- Das Einsatzgebiet wird in Gefahrenbereiche (unsicher, teilsicher, sicher) eingeteilt; ein Einsatz des Regelrettungsdienstes in unsicheren Bereichen soll vermieden werden.
- Im teilsicheren Bereich werden „geschützte Patientenablagen“ als Übergabepunkte definiert, rettungsdienstlich besetzt und polizeilich geschützt.
- Patienten und Betroffene müssen auf Waffen und Gefahrenstoffe/Sprengsätze untersucht und ggf. entwaffnet werden.
- Die Patientenversorgung richtet sich, abhängig von den Gefahrenbereichen, nach dem militärischen „Tactical Combat Casualty Care“-Konzept.
- Anstatt prähospital Behandlungsplätze zu installieren, sollen Notfallaufnahmen zur Sichtung bei Massenansturm von Patienten aufgerüstet werden. Durch Sicherheitsmaßnahmen (wie Einrichtung einer Zugangskontrolle) müssen sie zu möglichst sicheren Infrastrukturen gemacht werden.

- Die erste klinische Versorgung richtet sich nach „Damage-Control“-Prinzipien.
- Um OP-Indikationen auch bei eingeschränkten diagnostischen Möglichkeiten zu stellen, erfolgt die Sichtung im Team durch einen erfahrenen Notfallmediziner und einen in Katastrophen-, Einsatz- oder Taktischer Medizin erfahrenen chirurgischen Fach- oder Oberarzt.
- In den Notfallaufnahmen soll Verbrauchsmaterial zur Wiederausstattung des Rettungsdienstes vorgehalten werden.

Danksagung

Die Konsensusgespräche wurden durch die finanzielle Unterstützung der Stiftung BINZ und der Firma GS Elektromedizinische Geräte G. Stemple GmbH, Kaufering, ermöglicht.

VI. Autorenverzeichnis

Oberfeldarzt **Dr. Florent Josse** ist Facharzt für Anästhesie am Bundeswehrkrankenhaus Ulm mit der Zusatzbezeichnung Notfall- und Intensivmedizin. Er verfügt über langjährige Erfahrung als Notarzt, zahlreiche Auslandseinsätze, ist verantwortlich für die Ausbildung taktische Verwundetenversorgung und Mitglied der AG taktische Medizin des Arbeitskreises Notfallmedizin der DGAI sowie stv. Präsident der TREMA.

Dr. Thomas Kron ist Universitätsprofessor für Soziologie an der RWTH Aachen. Seine Forschungsschwerpunkte sind soziologische Theorien, Terrorismus und Gewaltforschung.

Reinhard Mokros M.A. war bis zum Jahr 2018 Präsident der Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen. Er beschäftigt sich auch wissenschaftlich mit Polizei und Verwaltung und absolvierte unter anderem Studiengänge in Soziologie und Kriminologie.

Dr. Vanessa Salzmann ist Professorin für Führungslehre, Soziologie und Einsatzlehre an der Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung NRW und ehemalige Einsatztrainerin der Polizei NRW unter anderem für die Bewältigung von Amoklagen.